

Projekt «Gute Begleitung von Pflegeverhältnissen»

Projektlaufzeit: 01.04.2021 – 31.03.2023

Schlussbericht

Mai 2023

Daniela Reimer, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Gaëlle Aeby, Hochschule und Höhere Fachschule für Soziale Arbeit, HES-SO Valais-
Wallis

Ida Brink, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Mathilde Etienne, Hochschule und Höhere Fachschule für Soziale Arbeit, HES-SO Va-
lais-Wallis

In Zusammenarbeit mit:
Ornella Larenza und Camilla Zambelli, SUPSI

PFLEGEKINDER - NEXT GENERATION



Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	3
2	Tätigkeitsbericht.....	5
2.1	Workpackage 1: Literaturreview.....	5
2.2	Workpackage 2: Strukturanalysen in den Kantonen.....	5
2.3	Workpackage 3: Erarbeitung des methodischen Vorgehens.....	6
2.4	Workpackage 3: Fallrecherche und Interviewführung.....	8
2.5	Workpackage 3: Transkription von Interviews und Fallanalysen	10
2.6	Workpackage 4: Ergebnisverdichtung	11
2.7	Teilnahme an Konferenzen und Workshops/Dialogveranstaltungen	11
2.8	Durchführung Fokusgruppen in den untersuchten Kantonen	13
2.9	Zusätzliche Fokusgruppe mit weiteren Kantonen in Transition	14
2.10	Planung und Vorbereitung Herausgeber:innenband.....	14
2.11	Weitere Veröffentlichungen in Planung/Vorbereitung	15
3	Herausforderungen im Projekt	16
4	Ergebnisse anhand der von der Palatin Stiftung in der Projektausschreibung formulierten Fragen	17
5	Persönliches Fazit des Projektteams und künftiger Bedarf an Forschung und Praxisentwicklung.....	40
	Genutzte forschungsmethodische Literatur.....	42
	Im Literaturreview (Workpackage 1) genutzte Literatur	42

1 Einführung

Das von der Palatin Stiftung im Rahmen von «Pflegekinder Next Generation» finanzierte Projekt «Gute Begleitung von Pflegeverhältnissen» hatte zum Ziel, die aktuelle schweizerische Praxis der Begleitung von Pflegeverhältnissen zu untersuchen und darauf aufbauend Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Schweizerischen Pflegekinderhilfe zu entwickeln.

Das Projekt hatte eine zweijährige Laufzeit vom 01.04.2021 bis 31.03.2023, war insbesondere in den Kantonen Luzern, Solothurn, Genf und Tessin tätig und bestand aus folgenden Workpackages/Arbeitspaketen:

Workpackage 1: Literatur Review zur Begleitung von Pflegefamilien

Workpackage 2: Untersuchung der Strukturen der Begleitung in den vier Kantonen

Workpackage 3: Multiperspektivische Fallerhebung und -analyse

Workpackage 4: Zusammenstellen der Ergebnisse

Durch Workpackage 1 konnte der Gegenstand der «Begleitung» in die existierende Forschung eingeordnet werden und es entstand durch den Review eine empirisch gesicherte Grundlage für Standards für eine qualitativ hochstehende Begleitung. Workpackage 2 war grundlegend für das Verstehen der kantonalen Strukturen, in die die untersuchte Begleitungspraxis eingebettet ist. Workpackage 3 war das Zentrum des Projekts und nahm in Bezug auf Zeit und Ressourcen den mit Abstand grössten Anteil ein. Hier wurde erarbeitet, wie Begleitung aus den Perspektiven der verschiedenen Beteiligten in konkreten Fällen ausgestaltet ist und wie sie erlebt wird. Im Workpackage 4 konnten die Ergebnisse aus den verschiedenen Workpackages sowie aus den verschiedenen Kantonen und Teams in ein differenziertes Gesamtergebnis integriert werden.

Begleitung von Pflegeverhältnissen wurde im Gesamtprojekt breit definiert als alle von Fachpersonen ausgehenden Aktivitäten, durch die ein Pflegeverhältnis vorbereitet, bewilligt und beaufsichtigt wird und die an einem Pflegeverhältnis Beteiligten (Pflegekinder, Herkunftseltern, Pflegeeltern) und ihr Umfeld (leibliche und andere Kinder in der Pflegefamilie, Geschwister der Pflegekinder, ggf. signifikante Andere) die über den gesamten Verlauf eines Pflegeverhältnisses unterstützt werden. Diese Definition liegt auch allen weiteren Ausführungen im vorliegenden Bericht zugrunde.

Das Projektteam bestand aus:

- Daniela Reimer, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Projektleitung
- Gaëlle Aeby, HES-SO Valais-Wallis (vorher bis 10/2022: HETS Genève), Stv. Projektleitung
- Ida Brink, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
- Mathilde Etienne, HES-SO Valais-Wallis (vorher bis 10/2022: HETS Genève)
- Ornella Larenza, SUPSI, 01.04.2021 – 31.08.2022 (17 Monate)
- Camilla Zambelli, SUPSI, 01.05.2021 – 31.08.2022 (16 Monate)

Sowie den beratenden Kolleginnen: Renate Stohler (ZHAW), Karin Werner (ZHAW), Laurence Ossipow (HETS Genève).

Über die Projektlaufzeit hinaus wird das Forschungsteam an der Abschlusskonferenz am 21. November 2023 teilnehmen und die beiden Projektleitenden werden sich an der Herausgabe eines gemeinsamen Sammelbuches der drei Forschungsprojekte beteiligen.

Die vier genannten Kantone, in denen die Erhebungen stattfanden, weisen alle ein Pflegekinderhilfesystem auf, in dem es in den zurückliegenden Jahren keine erheblichen strukturellen Veränderungen gab. Die Ergebnisse aus diesen Kantonen wurden in einer Fokusgruppe mit Vertretenden aus drei

Kantonen (Zürich, Bern, Neuchâtel) vorgestellt und intensiv diskutiert. Diese Kantone haben in den letzten Jahren grosse Veränderungen in der Struktur der Pflegekinderhilfe vorgenommen.

Der im Projektantrag eingereichte Projektplan wurde eingehalten. In den ersten 18 Monaten der Projektlaufzeit hat eine intensive Datenerhebung in den Kantonen stattgefunden und eine grosse Menge an Datenmaterial wurde aufbereitet und analysiert. In den letzten Projektmonaten wurden die Analysen vertieft, die Ergebnisse verdichtet und in verschiedenen Veranstaltungen und Fokusgruppen präsentiert und diskutiert. Die Projektergebnisse wurden für diesen Abschlussbericht und in vorbereiteten Buchbeiträgen zusammengefasst. Der vorliegende Bericht (inkl. Anhang) bietet einen Überblick über die Projektaktivitäten und das Datenmaterial (Kapitel 2), die Herausforderungen im Projekt (Kapitel 3), die Ergebnisse anhand der in der Projektausschreibung formulierten Fragen (Kapitel 4) sowie weiterführender und abschliessender Überlegungen und Konklusionen aus dem Projektteam (Kapitel 5).

2 Tätigkeitsbericht

2.1 Workpackage 1: Literaturreview

Im Workpackage 1 wurde ein Review erstellt mit wissenschaftlicher Literatur in Englisch, deutsch, französisch und italienisch, der Forschungsergebnisse und Hinweise darauf enthält, welche Aspekte und Dimensionen für eine gute Begleitung relevant sind. Ziel war es nicht, eine Vollständigkeit zu erreichen im Sinne einer Berücksichtigung aller verfügbaren Quellen, sondern aus der Breite der vorhandenen Forschungsliteratur die zentralen Linien herauszuarbeiten und sichtbar zu machen. Der Literaturreview ist anknüpfend an die verschiedenen Akteur:innen und ihre Bedürfnisse gegliedert, die in den Forschungsarbeiten deutlich werden und aus denen sich Bedarfe für die Begleitung von Pflegeverhältnissen ergeben. Der Literaturreview wurde zu Beginn des Projekts mit in den verschiedenen Projektteams bereits vorhandenen Materialien und weiterführender systematischer Recherchen zusammengestellt und als ausführlicher Text verfasst. Im Projektverlauf wurde er um weitere Quellen, auch neu erschienene, ergänzt und zunehmend verdichtet. Ziel war vielmehr die grossen Diskurslinien und die vielbeachtete Literatur adäquat abzubilden, um so das vorliegende Thema der Begleitung angemessen zu rahmen (im Sinne eines *scoping reviews*). Insgesamt wurden über 150 Literaturquellen einbezogen und ausgewertet. Eine erste Expertise findet sich im ersten Zwischenbericht (Herbst 2021). Eine verdichtete Darstellung des Literaturüberblicks ist vorbereitet für die Veröffentlichung im geplanten projektübergreifenden Herausgeber:innenband.

2.2 Workpackage 2: Strukturanalysen in den Kantonen

Das Workpackage 2 fokussierte auf die Organisation der Begleitung in den vier ausgewählten Kantonen (Solothurn, Luzern, Genf, Tessin) sowie auf die Ausgestaltung und die Inhalte der Begleitung von unterschiedlichen Typen von Pflegeverhältnissen. Generelle strukturelle Fragen wurden nicht in diesem Rahmen untersucht, da das Forschungsprojekt «*Vergleich von kantonalen Strukturen*» die generellen Rahmenbedingungen für gelingende Pflegeverhältnisse in der ganzen Schweiz untersucht hat. Ziel des Workpackage 2 war es, den strukturellen Kontext der Begleitung¹ zu ermitteln, der die operative Begleitung der Pflegeverhältnisse durch die verschiedenen Akteur:innen beeinflusst. Dieser Schritt erfolgte durch eine Analyse der für die Begleitung relevanten Dokumente und ein bis zwei Gesprächen mit kantonal Verantwortlichen (siehe Tabelle 1 unten). Ausführliche Strukturberichte über die Kantone wurden der Palatin Stiftung im ersten Zwischenbericht (Herbst 2021) vorgelegt.

¹ Hier gibt es gewisse Überschneidungen zum parallel von der Palatin Stiftung finanzierten Projekt «Pflegekinder – next generation: Vergleich von kantonalen Strukturen». Während das Projekt «Vergleich von kantonalen Strukturen» die Strukturen in der Pflegekinderhilfe in der Breite untersuchte, hat das vorliegende Projekt «Gute Begleitung von Pflegeverhältnissen» die Untersuchung der Strukturen auf die Begleitung fokussiert und begrenzt. Aufgrund der Überschneidung fand jedoch zwischen den beiden Projekten eine Kooperation statt und die Befragung/Erhebung wurde für die vier Kantone kooperativ vorgenommen.

Tabelle 1: *Gespräche Überblick in den vier ausgewählten Kantonen*

Kantone	Daten
Genf	Zwei Interviews mit vier verschiedenen Fachpersonen aus zwei kantonalen Stellen
Tessin	Ein Interview mit einer Fachperson aus einer kantonalen Stelle
Luzern	Ein Interview mit einer Fachperson aus einer kantonalen Stelle sowie schriftliche Befragungen von drei DAFs
Solothurn	Ein Interview mit einer Fachperson aus einer kantonalen Stelle

Die vier untersuchten Kantone weisen auffällige Unterschiede auf. Jedes System ist mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert, hat Vorteile und Grenzen. Eine zentrale Frage ist, welche fachlichen Akteur:innen im Platzierungssetting in welcher Form für die Pflegefamilien, die Herkunftseltern und das Pflegekind verantwortlich sind und wie die Kontakte zwischen den verschiedenen Akteursgruppen gedacht und organisiert werden. Schematisch können anhand zweier Kriterien vier Arten von Pflegekinderhilfestrukturen unterschieden werden: öffentliche vs. private Fallbegleitung (kantonale Dienststelle vs. DAF) sowie der professionalisierte vs. nicht-professionalisierte Status eines Pflegeverhältnis (Anstellung vs. Laintätigkeit). Folglich gibt es professionalisierte und nicht-professionalisierte Familien, die von kantonalen Diensten betreut werden, sowie professionalisierte und nicht-professionalisierte Familien, die von DAF begleitet werden. Eine DAF-Begleitung sowie ein Angestelltenstatus der Pflegefamilien sind in Solothurn und Luzern häufiger anzutreffen, während eine kantonale Begleitung und ein Laienstatus im Tessin und in Genf häufiger anzutreffen sind. Darüber hinaus führt die Involviertheit von DAF in die Begleitung von Pflegefamilien in vielen Kantonen zur Entstehung von zwei Systemen in einem, mit unterschiedlichen Logiken: einerseits Pflegefamilien, die intensiv von DAF betreut werden, und andererseits im selben Kanton Pflegefamilien, die weitgehend auf sich allein gestellt sind, lediglich von einer kantonalen Stelle sporadisch beaufsichtigt werden und ggf. aufgrund der Situation des Kindes mit einer Beistandsperson als weiterer Akteurin aus dem System in Kontakt stehen. Herkunftseltern und das Pflegekind werden im System marginalisiert, dies steht v.a. im Gegensatz zu den in der UN-Kinderrechtskonvention definierten Rechten der Kinder und dem Grundsatz des Einbezugs von Herkunftseltern. So gibt es in den untersuchten Deutschschweizer Kantonen keine Stelle, die explizit Ansprechperson für Herkunftseltern ist und mit den entsprechenden Ressourcen ausgestattet ist, und die (jüngeren) Pflegekinder werden häufig (nur) indirekt angehört, wenn die Fachpersonen die Pflegefamilien besuchen. Im Gegensatz dazu gibt es im Kanton Genf eine Stelle für jede Akteur:innengruppe, wodurch sichergestellt wird, dass alle Perspektiven vertreten sind. Allerdings gibt es zum Teil Meinungsverschiedenheiten zwischen den für Pflegefamilien und den für Herkunftseltern und Kinder zuständigen Stellen, z. B. über die Häufigkeit der Besuchskontakte. Der Kanton Tessin hat kürzlich ein ähnliches System wie Genf eingeführt.

2.3 Workpackage 3: Erarbeitung des methodischen Vorgehens²

Ziel von Workpackage 3 war es zu verstehen, wie die Begleitung aus der Sicht der Pflegekinder, der Mitglieder der Pflegefamilie, der Mitglieder der Herkunftsfamilie sowie der beteiligten Fachkräfte erlebt wird.

Das dafür gewählte forschungsmethodische Vorgehen waren multi-perspektivische Fallstudien, d.h. es wurden Fälle aus verschiedenen Perspektiven erhoben. Das WP3 bestand aus zwei Teilen: (1) einem

² Eine Liste der genutzten forschungsmethodischen Literatur findet sich im Anhang des vorliegenden Berichts

ersten, grossen Teil, der aus multi-perspektivischen Fallstudien durch qualitative Interviews bestand und (2) einem zweiten, kleinen Teil, der aus kantonalen Fokusgruppen bestand. Eine zentrale ethische Erwägung betraf die Tatsache, dass es bei den Gesprächen um Kinder und Erwachsene mit teils schwierigen Vorerfahrungen geht. Dies erforderte, dass sich das Forschungsteam im Vorfeld der Befragung mit den damit einhergehenden forschungsethischen Herausforderungen auseinandersetzen musste.

Die kantonalen Partner unterstützten das Projektteam bei der Rekrutierung einer vielfältigen Stichprobe von Teilnehmenden, indem sie über die Studie informierten und aktiv zur Teilnahme ermutigten bzw. gezielt Anfragen lanciert haben. Mit den erhobenen multi-perspektivischen Fallstudien wurden die nachfolgenden Kriterien bezüglich der Unterscheidung von Pflegeverhältnissen in ausreichender Anzahl kombiniert und berücksichtigt: Pflegefamilienform (Verwandte – nicht-verwandte Pflegefamilien); Geplante Dauer der Unterbringung (Kurzzeitpflege – Langzeitpflege); Platzierungsphase (Beginn – im Verlauf – Ende des Pflegeverhältnisses); Grundlage der Platzierung (freiwillige – behördlich angeordnet); Begleitung des Pflegeverhältnis (ohne DAF – mit DAF); Regionen (ländlich – städtisch).

Für die Datenerhebung wurden **qualitative Interviews** gewählt. Um Begleitung zu verstehen, wurde in der Datenerhebung ein narrativer Ansatz genutzt, der es ermöglicht hat, Erleben und Erfahrungen aus dem gesamten Platzierungszeitraum nachzuvollziehen. Die Interviews wurden mit erzählgenerierenden, visualisierenden, kreativen Methoden geführt, die flexibel und altersentsprechend eingesetzt wurden. Es wurde der Zeitraum und der Verlauf der Platzierung fokussiert. Genutzt wurden: Platzierungskalender in Anlehnung an sog. Lebenskalender, Zufriedenheits-Skalen; Netzwerkkarte.

Der **Platzierungskalender** ist ein auf ein Blatt Papier gedruckter Kalender, der die Jahre bzw. bei kurzen Pflegeverhältnissen die Monate der Platzierung enthält und zusätzlich verschiedene Verlaufsgebiete in jeweils einer Spalte. Als Verlaufsgebiete wurden erfragt: der Platzierungsverlauf im Allgemeinen inkl. stabiler und krisenhafter Phasen, der Beziehungs- und Kontaktverlauf mit der Pflegefamilie, der Herkunftsfamilie, den Fachkräften und weiteren Bezugspersonen aus dem sozialen, schulischen und beruflichen Umfeld sowie der Entwicklungsverlauf und der schulische Verlauf des Pflegekindees. Dieses Vorgehen ermöglichte es den Betroffenen, sich an verschiedene Ereignisse zu erinnern und darüber zu erzählen. Konkret bedeutete dies die Schaffung von neun Bereichen im Platzierungskalender: Wohnen; Kontakt zur Herkunftsfamilie; Begleitung durch Fachpersonen; Schule; Gesundheit; besondere Ereignisse; wichtige Veränderungen; besondere Personen; Sonstiges.

Zufriedenheits-Skalen: Zusätzlich wurden Zufriedenheits-Skalen (mit Emoji-Version für Kinder) verwendet, um den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, ihren Grad der Zufriedenheit mit verschiedenen Dimensionen der Begleitung im Verlauf auszudrücken: Zusammenarbeit; Informationsaustausch; Beteiligung allgemein; sich gehört fühlen und eigene Bedürfnisse ausdrücken können; Anerkennung/Wertschätzung. Zufriedenheits-Skalen wurden in den Platzierungskalender aufgenommen.

Netzwerkkarte: An verschiedenen Stellen in der Platzierung gibt es Schlüsselpersonen, die zu Ressourcen für die Betroffenen werden. Um zu visualisieren, wer diese wichtigen Personen sind und welche Beziehungen zwischen ihnen bestehen, wurden Netzwerkkarten verwendet. Die Netzwerkkarten wurden von Hand auf Papier oder mit der Software *VennMaker* erstellt, je nachdem, welches Format am besten für die jeweilige Interviewsituation angemessen war.

Alle Interviews wurden transkribiert und vollständig anonymisiert.

In der **Analyse wurden** zwei Ebenen unterschieden: die Ebene der Fälle und Figurationen und die Ebene der Akteur:innen.

Das Ziel auf der Fallebene war es, Spannungen sowie Unterstützungsfaktoren, Interdependenzen und Einflussdynamiken, die auf einen Fall einwirken, aufzuzeigen und anhand dessen die Komplexität von Begleitung für alle Beteiligten zu rekonstruieren.

Auf der Akteur:innenebene wurde ein Vergleich der Erfahrungen von Pflegekindern, Pflegefamilienmitgliedern (Pfleagemüttern, Pflegevätern, leiblichen Kindern von Pflegeeltern), Herkunftseltern, Fachpersonen und signifikanten anderen durchgeführt, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den jeweiligen Akteur:innengruppen zu verstehen. Dies hat es uns ermöglicht, die Merkmale einer guten Begleitung für jede Akteur:innengruppe zu ermitteln.

2.4 Workpackage 3: Fallrecherche und Interviewführung

In jedem Kanton haben wir im Rahmen des Projekts insgesamt zwischen fünf und sechs multiperspektivische Fallstudien erhoben (fünf in Luzern und sechs in den anderen drei Kantonen), d.h. das Sample umfasst insgesamt 23 Fälle³ und 81 Interviews mit 82 Perspektiven. Die Auswahl wurde anhand einer kontrollierten Stichprobe mit vordefinierten kontrastiven Merkmalen entnommen und steht entsprechend für die Grundgesamtheit der Fälle in der Pflegekinderhilfe. Die Interviews fanden über einen Zeitraum von sieben Monaten zwischen dem 23. Juni 2021 und dem 17. Januar 2022 statt. Die angestrebte Anzahl der Perspektiven pro Fall betrug drei, was im Kanton Genf systematisch, im Kanton Solothurn in fünf von sechs Fällen, im Kanton Luzern in vier von fünf Fällen und im Tessin in vier von sechs Fällen möglich war. Im Kanton Solothurn konnte im Fall einer Entlastungsfamilie, der das Sample um einen wichtigen Kontrast ergänzt hat, nur eine Perspektive erhoben werden.

In der folgenden Übersicht und im gesamten Bericht werden als Fachpersonen solche Personen bezeichnet, die in Kantonen, Gemeinden, als Beistände, Kinderschutzfachleute, DAF Mitarbeitende, Psycholog:innen, Psychiater:innen u.ä. tätig sind und in dieser professionellen Rollen mit der Pflegefamilie, dem Pflegekind und/oder der Herkunftsfamilie im Kontakt stehen.

Als Pflegeeltern werden alle diejenigen bezeichnet, die im Alltag als Pflegeeltern für ein Pflegekind zuständig sind. Auch professionelle/ angestellte Pflegeeltern werden in diesem Bericht als Pflegeeltern bezeichnet und nicht unter Fachpersonen subsummiert.

Bezeichnend war im Kanton Solothurn, dass Fachpersonen und Herkunftsfamilien nicht für Interviews zur Verfügung standen.

Die meisten Interviews wurden persönlich geführt (n=75), fünf Interviews (alle mit Fachpersonen) wurden per Videokonferenz und eines per Telefon durchgeführt. Sie dauerten zwischen 12 Minuten (mit einem Herkunftsvater im Tessin) und 2 Stunden und 48 Minuten (mit einer Pfleagemutter, die auch die Grossmutter war in Genf).

Die zu untersuchenden Fälle wurden maximal kontrastiv ausgewählt. Dies stellt ein in der qualitativen Forschung etabliertes Verfahren dar um mit einer überschaubaren Anzahl von Interviews/ Fallanalysen ein breites Feld – hier das der Begleitung von Pflegeverhältnissen - in seinen Ausdifferenzierungen und Nuancierungen abzubilden.

Zum Überblick über die Perspektiven:

- Die Perspektive der Pflegekinder haben wir in 16 Fällen erhoben, was 16 Interviews mit Kindern im Alter von 6 bis 19 Jahren (sieben Jungen und neun Mädchen) entspricht.

³ Das ursprüngliche Ziel war es, 6 Fälle pro Kanton zu erheben, was in der Erhebung auch erreicht wurde. Die teilnehmenden Interviewten eines Falles zogen jedoch ihre Zustimmung zurück, so dass wir diesen Fall aus der endgültigen Stichprobe entfernen mussten. Es handelte sich um Grosseltern, die als Pflegeeltern tätig waren.

- Die Perspektive der Pflegefamilien war in allen Fällen vertreten. Wir haben insgesamt 32 Interviews mit 33 Teilnehmer:innen geführt (in einem Fall (GE 14) wurden beide Pflegeeltern gemeinsam befragt). In manchen Fällen konnten wir mehrere Mitglieder einer Pflegefamilie für Interviews gewinnen. So trafen wir uns systematisch mit den Pflegemüttern (18 nicht verwandte und fünf verwandte, darunter zwei Großmütter und drei Tanten), fünf Pflegevätern und fünf leibliche Kinder der Pflegefamilie (zwei Jungen, drei Mädchen).
- Am schwierigsten war es in den meisten Kantonen, die Perspektive der Herkunftsfamilie zu erheben. Hier konnten wir in acht Fällen (fünf aus Genf, zwei aus dem Tessin und einer aus Luzern) mit insgesamt neun Teilnehmenden Interviews führen. Wir konnten insgesamt also fünf Mütter und vier Väter interviewen.
- Die Perspektive der Fachpersonen wurde in 17 Fällen einbezogen (in Solothurn war dies nicht möglich). Dies führte zu 23 Interviews. Im Kanton Genf sind jeweils zwei Fachpersonen für ein Pflegeverhältnis zuständig, entsprechend war es möglich, pro Fall zwei Fachpersonen von zwei verschiedenen Diensten zu befragen. In einem Fall wurde zusätzlich die Perspektive eines Kinderpsychiaters einbezogen.

Tabelle 2: *Perspektiven der verschiedenen Akteur:innen*

	weiblich	männlich	Total
Perspektive Pflegekinder	7	9	16
Perspektive Pflegefamilie	26	7	33
<i>Pflegeeltern</i>	23	5	28
<i>Leibliche Kinder</i>	3	2	5
Perspektive Herkunftseltern	5	4	9
<i>Herkunftseltern</i>	5	4	9
Perspektive Fachpersonen	NA⁴	NA	24⁵
<i>Beiständ:innen/Fachpersonen Kinderschutz/DAF</i>	NA	NA	23
<i>Psychiater</i>	NA	NA	1
Total	-	-	82

In Bezug auf die Art der Unterbringung weist die Erhebung eine grosse Diversität auf:

- Siebzehn Fälle sind Dauerpflegeverhältnisse. Davon sind elf Fälle Pflegeverhältnisse bei nicht verwandten Personen und sechs bei Personen aus dem sozialen Netzwerk des Kindes/der Herkunftsfamilie, von denen wiederum fünf verwandt sind und eine Person eine freundschaftliche Beziehung zur Herkunftsfamilie hat.
- Vier Fälle sind Kurzzeitpflegen/Krisenpflegen bei nicht verwandten Personen.
- Ein Fall betrifft eine Entlastungspflegefamilie (bei nicht verwandten Personen).

⁴ NA = non applicable/nicht anwendbar. Da in den Fachpersonenperspektiven keine genderbezogene-vergleichende Analyse durchgeführt wurde, wird diese Kategorie hier auch nicht ausgewiesen.

⁵ Eine Fachperson wurde doppelt interviewt, da sie für zwei erhobene Fälle zuständig ist (GE 12 et GE 13). Diese Person wird hier doppelt gezählt.

- Ein Fall betrifft eine unbegleitete Minderjährige (bei nicht verwandten Personen).

Tabelle 3: Typen von Pflegeverhältnissen

	Vor Inpflegegabe nicht bekannte Pflegefamilie	Pflegefamilie aus sozialem Netzwerk		Total
		Verwandt	Befreundet	
Kurzzeit, Krisenpflege	4			4
Dauerpflege	11	5	1	17
Entlastungspflegefamilie	1			1
Pflegefamilie MNA	1			1
Total				23

2.5 Workpackage 3: Transkription von Interviews und Fallanalysen

Die Interviews wurden alle wörtlich transkribiert und dabei direkt anonymisiert. Alle Interviews wurden sorgfältig rekonstruiert und nach den Standards qualitativer Forschung analysiert. Alle Interviews wurden mit Hilfe der qualitativen Datenanalyse-Software MAXQDA sorgfältig nach den für die Untersuchung relevanten Themen codiert. Wir haben eine thematisch inspirierte Analyse durchgeführt. Die thematische Analyse zielt darauf ab, wiederkehrende Themen in den Daten zu identifizieren, die in Bezug auf die Forschungsfragen zentral sind. Das Identifizieren und die Entwicklung von Themen wurde vom Prinzip der Keyness (deutsch: «Schlüsselcharakter») geleitet. Bei der Analyse wurden verschiedene Hypothesen gebildet und diese wurden jeweils am Material überprüft, sowohl für jedes Interview individuell als auch im Vergleich der Interviews. Für jeden Fall wurde ein umfangreicher Analysebericht von 20 bis 50 Seiten erstellt. Die Hauptthemen in jedem Fallbericht sind:

(1) Fallrekonstruktion mit den verschiedenen Phasen und Veränderung/Zäsuren aus den unterschiedlichen Perspektiven; (2) Besondere Merkmale, Auffälligkeiten des Falles; (3) Ggf. offene Fragen/Unklarheiten bei diesem Fall; (4) Analyse der Fallebene; (5) Analyse der Akteursebene (für jedes Interview individuell).

Die Themen (4) und (5) sind in neun Unterthemen unterteilt, die einerseits auf der Fallebene, andererseits unter Berücksichtigung der individuellen Perspektiven entwickelt wurden: (a) *signifikante Ereignisse*; (b) *Belastungen und Ressourcen*; (c) *Übergänge und Wendepunkte*; (d) *stabilitätsgefährdende Phasen/Situationen*; (e) *Erleben und Thematisieren der Schulsituation und kindlichen Entwicklung*; (f) *Relevante Figurationen (vor dem Hintergrund der jeweiligen strukturellen Rahmenbedingungen des Pflegeverhältnisses) und Beziehungs-Figurationen*; (g) *Verlauf der relationalen Interdependenzen zwischen Pflegekindern, Pflegefamilien, Herkunftsfamilien und Bezugspersonen*; (h) *Verlauf der Kooperation von Herkunfts- und Pflegefamilien auf der Fallebene*; (i) *Verlauf der Zufriedenheit mit der Begleitung*.

2.6 Workpackage 4: Ergebnisverdichtung

Um die Ergebnisse aus den verschiedenen regionalen Projektteams zusammenzuführen und zu verdichten, fanden verschiedene Massnahmen statt. Im gesamten Projektzeitraum fanden zu Beginn wöchentliche, später zweiwöchentliche Online-Gesamtteammeetings statt, in denen Fragen, die sich im Projektverlauf ergeben haben, diskutiert und Ergebnisse gegenseitig vorgestellt und in Bezug auf die Ergebnisse der je anderen Projektteams besprochen wurden. Auch die gemeinsamen Präsentationen wurden in diesen Meetings vorgestellt und diskutiert. Zwischen den Gesamtteammeetings fanden zweiwöchentliche Online-Meetings der Projektleitenden (Daniela Reimer und Gaëlle Aeby) statt, bei denen übergeordnete und strategische Fragen besprochen wurden sowie bedarfsorientierte Online-Meetings (min. zwei/Monat) zwischen den wissenschaftlichen Mitarbeitenden im Projekt (Ida Brink, Mathilde Etienne und Camilla Zambelli), bei denen Fragen zur Erhebung und Analyse intensiv diskutiert wurden.

Am 24. Mai 2022 wurde ein gemeinsamer Studientag an der ZHAW in Zürich organisiert, um die Ergebnisse der vier Kantone zu vergleichen. Von den sechs Forscherinnen, die zur Organisation beigetragen haben (Daniela Reimer, Ida Brink, Gaëlle Aeby, Mathilde Etienne, Ornella Larenza und Camilla Zambelli), konnten fünf teilnehmen. In diesem Kontext konnten wir erste Schritte im Vergleich der Fallanalysen vornehmen, die wir anschliessend weiterbearbeitet haben. Ausserdem konnten wir mit den Kolleginnen aus dem Tessin alle Fragen zur Beendigung ihrer Mitarbeit im Projekt und zur Übergabe ihrer Materialien besprechen und die entsprechenden Schritte gemeinsam vorbereiten.

Im weiteren Verlauf wurden die Ergebnisse zwischen den Projektteams ZHAW und HES-SO Valais-Wallis (bis 10/2022 HETS-Genève) in zweiwöchentlichen Meetings diskutiert und verdichtet. Dabei lag ein wichtiger Schwerpunkt auf dem Austausch zu den erhobenen Fallanalysen und den Überschneidungen, Abweichungen und der Bedeutung der Analysen für das übergeordnete Thema der Begleitung von Pflegeverhältnissen.

Darüber hinaus trafen sich am 14. Februar 2023 die drei Teams der Next Generation-Projekte auf eigene Initiative zu einem Studientag in Freiburg, um ihre Ergebnisse im Kontext zu diskutieren.

2.7 Teilnahme an Konferenzen und Workshops/Dialogveranstaltungen

Die Mitglieder aus den Projektgruppen haben das Projekt und die Ergebnisse in verschiedenen Kontexten vorgestellt und diskutiert:

Palatin Dialoggruppen

- Aeby, G.; Brink, I.; Etienne, M.; Reimer, D., 2022. *Ein multiperspektivischer Zugang zur Begleitung von Pflegeverhältnissen : Herausforderungen und Chancen für Forschung und Praxis*. In: Palatin Dialoggruppe Wissenschaft, Zürich, Schweiz, 1 November 2022.
- Reimer, D.; Brink, I., 2022. *Die Rolle der Begleitung von Pflegeverhältnissen*. In: Palatin Dialoggruppe APEA, Berufsbeistandschaften, Jugend- und Sozialdienste, Bern, Schweiz, 8 November 2022.
- Aeby, G.; Etienne, M., 2022 *Perspective multiple dans une configuration de placement. Présentation du système genevois*. In: *Dialoggruppe - Professionnel·le·s de la pratique de l'aide aux enfants placés en famille d'accueil*, Biel, 21 Oktober 2022.
- Reimer, D.; Brink, I., 2021. *Präsentation der Studie «Gute Begleitung von Pflegeverhältnissen - Gatekeeper, Rollenverständnis, Herkunftseltern, (Nicht-)Bedarf von Begleitung»*. In: Palatin Dialoggruppe Praxisfachleute Pflegekinderhilfe, Biel, 21 Oktober 2021.

Palatin Nationale Fachtagungen

- Reimer, D.; Aeby, G., 2023. Inputreferat Studie Gute Begleitung: Kernaussagen. In: Abschlussveranstaltung «Pflegekinder next generation», Bern, 21 November 2023.
- Brink, I.; Reimer, D., 2021. Begleitung von Pflegefamilien - zwei Fallstudien, viele Herausforderungen. In: Nationale Fachtagung «Pflegekinder next generation», Bern, 1 Dezember 2021.
- Aeby, G.; Etienne, M., 2021. *Atelier - Perspective multiple sur l'accompagnement des relations nourricières: regards croisés de l'enfant placé, des familles d'accueil et d'origine et des professionnel-le-s*. In: Nationale Fachtagung «Pflegekinder next generation», Bern, 1 Dezember 2021.

Palatin Andere

- Reimer, D., 2021. *Projekt «Gute Begleitung von Pflegeverhältnissen» : Forschungsgruppe, Projektüberblick, besondere Herausforderungen*. In: Palatin Pflegekinder Next Generation : Projektgruppe Forschung & Entwicklung, Sitzung 4, online, 1 Juni 2021.

11th International Research Network in Foster Care Conference

Bei der 11th International Research Network in Foster Care Conference in Barcelona, 8.-9. September 2022, wurde gemeinsam mit dem Next generation – Strukturprojekt ein Symposium zum Thema «Foster care structures and accompaniment – effects and obstacles in support» durchgeführt. Im Rahmen dieses Symposium wurden auch zwei Präsentationen gehalten.

- Brink, I.; Reimer, D., 2022. *Foster family support: foster mothers and their important role in accompaniment practice*. In: 11th International Foster Care Research Network Conference (IFCRN 2022), Barcelona, Spain, 8-9 September 2022.
- Aeby, G.; Etienne, M., 2022. *The ambivalent position of birth parents in a foster care configuration*. In: 11th International Foster Care Research Network Conference (IFCRN 2022), Barcelona, Spain, 8-9 September 2022.

Veranstaltungen der Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit

Für die Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit Konferenz im November 2022 (online) wurde von allen drei Next Generation Projekten gemeinsam ein Symposium eingereicht und angenommen.

- Reimer, D.; Brink, I.; Aeby, G.; Etienne, M., 2022. *(Gute) Begleitung von Pflegefamilien : ein mehrperspektivischer Blick*. In: SGSA Forum «Transformationen Sozialer Arbeit», FHNW, online, 25 November 2022.

Das Projekt wurde auch im Rahmen einer Dialog-Veranstaltung der Schweizerischen Gesellschaft für Sozialarbeit im Juni 2023 vorgestellt.

- Aeby, G. 2023. *Regards croisés sur le placement en famille d'accueil*. In: SGSA Dialog : « Differenzen der Forschungszugänge in der Schweiz? », Berne, 20 juin 2023.

EuSARF Conference

- Aeby, G.; Etienne, M.; Brink, I., 2023. *Ambivalences and dilemmas in foster care configurations from the perspective of Swiss professionals*. In: European Scientific Association on Residential and Family Care for Children and Adolescents (EuSARF) Conference, University of Sussex, Brighton, England, 12-15 September 2023.

2.8 Durchführung Fokusgruppen in den untersuchten Kantonen

In allen Kantonen, in denen die Erhebung stattgefunden hat, haben Fokusgruppen stattgefunden, bei denen kantonsübergreifende Ergebnisse des Projekts vorgestellt und diskutiert wurden. Im Tessin wurden zwei Fokusgruppenveranstaltungen durchgeführt (eine mit Pflegeeltern, eine mit Fachpersonen). In allen anderen Kantonen hat jeweils eine Fokus-Gruppenveranstaltung stattgefunden. Zum Überblick:

- Fokusgruppe mit Pflegefamilien im Tessin am 13. Juni 2022
- Fokusgruppe mit Fachpersonen im Tessin am 14. Juni 2022
- Fokusgruppe mit Fachpersonen in Genf am 8. November 2022
- Fokusgruppe mit Fachpersonen (DAF und Kanton) in Luzern am 12. Januar 2023
- Fokusgruppe mit Fachpersonen und Pflegeeltern in Solothurn am 6. März 2023

Alle Fokusgruppen waren so aufgebaut, dass jeweils zwei Vertreterinnen der Forschungsteams anwesend waren. Von diesen wurde einleitend eine Reihe ausgewählter Ergebnisse vorgestellt. Anschliessend wurde mit den Teilnehmenden eine moderierte Gruppendiskussion geführt, bei der diese Bezug nehmen konnten auf die Ergebnisse und aus ihrem Arbeitsalltag heraus kommentieren konnten.

Als wichtige kantonsübergreifende Diskussionspunkte können beschreibend zusammengefasst werden:

- *Die Sicherstellung von Begleitung für alle Akteur:innen.* Hier gab es vor allem in Solothurn, Luzern und Tessin eine grosse Einigkeit darüber, dass die Herkunftsfamilien bisher im System zu wenig Beachtung finden. Diskutiert wurde auch, wie Kinder besser in der Begleitung adressiert werden können.
- *Spannungsfeld Verwandtenpflege.* In allen Kantonen wurden Verwandtenpflegen als potenzielle Ressource gesehen, die aber vor allem in den Deutschschweizer Kantonen und im Tessin besser fachlich gerahmt werden muss. Dafür braucht es eine verlässliche Basis für die finanzielle Entschädigung und die Begleitpraxis. Kontrovers diskutiert wurde, was dies für die beteiligten Fachpersonen bedeutet, insbesondere wurden Potentiale von Begleitung von Pflegeverhältnissen durch DAF und/oder kantonalen Einrichtungen kontrovers diskutiert.
- *Rekrutierung von Pflegefamilien.* In allen Kantonen zeigt sich ein erhöhter Bedarf an Pflegefamilien, der mit den bisherigen Rekrutierungsstrategien nicht gedeckt werden kann.
- *Die Begleitung der Übergänge.* Die Möglichkeiten intensiverer Begleitung im Übergang des Kindes in die Pflegefamilie wurden kontrovers diskutiert – einerseits als notwendig, andererseits sehen die Fachpersonen begrenzte Spielräume bei der Unterstützung und gehen davon aus, dass gewisse Belastungen im Übergang nur bedingt abgefedert werden können. Das Thema Leaving Care hat in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit in Forschung und Praxis erhalten, hier werden jedoch weitere Lücken und Regelungsbedarf gesehen. Kontrovers diskutiert wurde besonders die defizitorientierte Perspektive auf junge Erwachsene, die an den meisten Orten für eine Weiterführung der Massnahme Voraussetzung ist, aber stigmatisierenden Charakter hat.
- *Die Erwachsenenzentriertheit der Begleitung.* Kontrovers wurde diskutiert, wie Kinder und Jugendliche besser durch Begleitung erreicht werden können und welche Rolle die sog. Vertrauensperson hat/haben soll, dies scheint an den meisten Orten bislang nicht geklärt zu sein.

2.9 Zusätzliche Fokusgruppe mit weiteren Kantonen in Transition

Ein Austausch mit Vertreter:innen von Kantonen, die in den letzten Jahren grössere Umstrukturierungen im Bereich der Pflegekinderhilfe vorgenommen haben, wurde als flankierende und ergänzende Massnahme durchgeführt. Diese zusätzliche Fokusgruppe wurde auf Vorgabe der Palatin Projektgruppe durchgeführt, mit dem Ziel, die Ergebnisse aus den in der Tiefe untersuchten Kantonen Genf, Tessin, Solothurn und Luzern zu nuancieren mit den Erfahrungen aus den Kantonen, die sich aktuell in einem Transformationsprozess ihres Pflegekindersystems befinden. Wir haben die Kantone Neuchâtel, Zürich und Bern dafür ausgewählt. Dieser Austausch hat am 16. Januar 2023 auf Deutsch und per Videokonferenz stattgefunden (die Kolleg:innen aus Neuchâtel sprechen deutsch).

Als wichtigste Themen im Austausch aus den Transformationserfahrungen können beschreibend zusammengefasst werden:

- *Für grössere Transformationen braucht es eine aktive Steuerung:* Die drei genannten Kantone mussten für Initiierung von Veränderungen im System die Steuerung der Pflegekinderhilfe aktiv übernehmen, dafür müssen ggf. auch gesetzliche Grundlagen geschaffen werden.
- *Moderationen von Konflikten im Transitionsprozess:* Übernahme von (mehr) Steuerung durch Kantone birgt Konfliktpotential zwischen den verschiedenen Akteur:innen in den Kantonen, dies bedarf einer umsichtigen Moderation und einer Klärung der Verantwortung.
- *Begleitung für alle Pflegefamilien:* Ziel von Strukturveränderungen muss aus der Sicht der Kantone, die in Transformationsprozesse sind, sein, dass Bedingungen und Begleitung transparent und niedrigschwelliger als bisher möglichst vielen Pflegefamilien zugänglich ist.
- *Rekrutierung von Pflegefamilien:* In den drei Kantonen fehlen Pflegefamilien. Die Kantone müssen Strategien (mit-)entwickeln für die Rekrutierung von Pflegefamilien.

2.10 Planung und Vorbereitung Herausgeber:innenband

Mit der Palatin-Stiftung ist vereinbart, dass die Ergebnisse der drei Forschungsprojekte in einem Herausgeber:innenband veröffentlicht werden (Herausgebende: Klaus Wolf und Next Generation Projektleitende, Sprache des Bandes: deutsch und französisch, Zielgruppe des Bandes: Wissenschaft, Studierende und interessierte Praktiker:innen der Pflegekinderhilfe, ggf. interessierte Betroffene). Für die Entwicklung und Vorbereitung dieses Buches wurden bereits und werden künftig Arbeitstreffen (online) zwischen Vertreter:innen der Projekte und Klaus Wolf organisiert. Es werden gegenseitig Rückmeldungen (reviews) zu den aus den verschiedenen Projektgruppen vorgelegten Texten gegeben und eine Rahmung zum Band wird von den Herausgebenden gemeinsam ausgearbeitet und verfasst.

Als geplante Beiträge wurden den Mitherausgebenden folgende Texte aus dem Projekt vorgelegt:

I. Topologie der Begleitung von Pflegeverhältnissen

Landkarte der Begleitung von Pflegeverhältnissen: Aufgaben und Spannungsfelder in der Begleitung – Was konstituiert gute Begleitung für welche Akteur:innen?

D. Reimer, G. Aeby, I. Brink, M. Etienne, O. Larenza, C. Zambelli

Für die Bearbeitung des Textes werden sowohl der Literaturreview genutzt als auch empirische Materialien; geplanter Umfang: 90'000 Zeichen.

II. Begleitung in Übergängen

Begleitung über den Verlauf und in Übergängen

I. Brink, D. Reimer, M. Etienne, G. Aeby, O. Larenza, C. Zambelli

Der Artikel bearbeitet, was gute Begleitung zu welchem Zeitpunkt ausmacht und diskutiert, wie die Bedürfnisse der Beteiligten nach Begleitung über den Verlauf eines Pflegeverhältnisses adressiert werden können; geplanter Umfang: 35'000 Zeichen.

III. Ambivalences et dilemmes autour des facteurs facilitateurs et des obstacles à la collaboration au sein de configurations de placement : la perspective des professionnel·les

Sozialarbeitende für Pflegekinder, Pflegeeltern und Herkunftsfamilien – verschiedene Modelle, Vor- und Nachteile, Spannungsfelder und Ressourcen - in Französisch

M. Etienne, G. Aeby, I. Brink, D. Reimer, O. Larenza, C. Zambelli

Im Text werden die verschiedenen Modelle in den Kantonen vorgestellt und anhand der empirischen Materialien Spannungsfelder und Ressourcen diskutiert; geplanter Umfang: 35'000 Zeichen.

Das Forschungsteam hat erste Versionen der Kapitel bis zum 31. März 2023 (offizielles Projektende) fertiggestellt. Nach dem Peer-Review-Verfahren durch die Herausgeber:innen des Buches werden die Kapitel vor der Veröffentlichung überarbeitet. Aufgrund der unterschiedlichen Zeitpläne der drei Projekte ist die Veröffentlichung des gemeinsamen Herausgeber:innenbandes für 2024 geplant.

2.11 Weitere Veröffentlichungen in Planung/Vorbereitung

Neben dem vorliegenden Abschlussbericht und dem Herausgebendenband sind weitere wissenschaftliche Artikel aus dem Projekt geplant, die in Fachzeitschriften oder Sammelbänden erscheinen sollen. Die Palatin Stiftung wird über Publikationen entsprechend informiert. Geplant sind mindestens ein Text aus dem Team ZHAW sowie ein Text aus dem Team HES-SO Valais-Wallis (bis 10/2022 HETS-Genève), eventuell wird ein weiterer Text teamübergreifend erarbeitet. Für den teamübergreifenden Text drängt sich vor allem die Thematik der Verwandtenpflege auf. Für die teaminternen Texte ist bislang aus dem ZHAW Team ein Text zum Thema Pflegemütter, ihre Situation, Herausforderungen, Belastungen und Bewältigungsstrategien geplant (anknüpfend an den Vortrag bei der Foster Care Conference in Barcelona). Aus dem HES-SO Valais-Wallis Team ist ein Text zum Thema Herkunftseltern (Position in der Konfiguration, Spannungen und Ambivalenzen, (mangelnde) Unterstützung durch Fachpersonen) geplant (ebenfalls anknüpfend an den Vortrag bei der Foster Care Conference in Barcelona).

Im Rahmen des Projekts «*Pflegekinder - next generation: Gute Begleitung von Pflegeverhältnissen*» hat das Forschungsteam reichhaltiges und einzigartiges empirisches Material gesammelt, das auf der Rekonstruktion von 23 Fällen von Pflegeverhältnissen beruht. Auf der Grundlage dieses Materials möchte das Forschungsteam ein didaktische Aus- und Weiterbildungs - Kit «*Multiperspektivische Begleitung*» (MPB-Kit) entwickeln. Das MPB-Kit wird es ermöglichen, die Sensibilität, das Nachdenken und das multiperspektivische Lernen von Studierenden, Fachpersonen und Pflegeeltern zu fördern. Der multiperspektivische Ansatz ermöglicht es, über die Modalitäten einer guten Begleitung nachzudenken, die alle beteiligten Personen mit ihren Perspektiven miteinbezieht. Ob dieses MPB-Kit weiterentwickelt werden kann, hängt von den Finanzierungsmöglichkeiten ab. Bisher wurden noch keine Finanzierungsquellen identifiziert.

3 Herausforderungen im Projekt

Das gewählte Forschungsdesign war mit grossen Herausforderungen verbunden, sowohl was den Zugang zum Feld und die Datenerhebung als auch was die Analysen und Interpretationen betraf. Diese Herausforderungen wurden durch unbestreitbare Vorteile auf beiden Ebenen ausgeglichen.

In Bezug auf den Feldzugang und die Datenerhebung haben wir drei grosse Herausforderungen identifiziert: (1) Gatekeeper sowohl in Form von Fachpersonen als auch Pflegefamilienmitgliedern, die den Zugang zu den Kindern und Herkunftseltern erschweren vs. ermöglichen; (2) Schwierigkeiten, die Perspektive von Kleinkindern zu erfassen; (3) die mangelnde Verfügbarkeit von Familien aufgrund ihres vollen Terminkalenders.

Dank guter Zusammenarbeit mit Diensten/Organisationen und Fachpersonen für den Zugang zum Feld haben wir Zugang zu Pflegefamilien und teilweise zu Pflegekindern, leiblichen Kindern in Pflegefamilien sowie Herkunftseltern erhalten, deren Perspektive in der bisherigen Forschung zur Pflegekinderhilfe oft zu wenig Beachtung erhält. Der Ansatz der multiperspektivischen Fallstudie hatte einen positiven Effekt auf die Beteiligung: Eine Person, die sich selbst für ein Interview bereit erklärt hat (oft eine Pflegemutter oder eine Fachperson – Personen die im Feld Gatekeeper-Status haben), hat sich oft dafür eingesetzt, andere Personen für ein Interview zu gewinnen und hat teilweise auch die Interviews mit den anderen Personen im Fall für das Forschungsteam mitorganisiert. Die meisten Interviews wurden bei den Familien zuhause geführt. In den Familien konnten so Interviews mit mehreren Familienmitgliedern nacheinander geführt werden. Die Interviews sind im Familienalltag entstanden und davon geprägt. Teilweise sind Interviews kurz, da die Personen wenig Zeit hatten oder die Räume, in denen die Interviews geführt wurden, nur für einen überschaubaren Zeitraum für die Interviews zur Verfügung standen. Da die Interviewerinnen bereits im Haushalt der Familien anwesend waren konnten auch kürzere Interviews mit Kindern in Familien geführt werden, bei denen die Motivation eher volatil war. Dadurch sind spannende Einblicke entstanden in die Perspektiven von Kindern und Jugendlichen, die im Allgemeinen nur schwer für Interviews erreichbar sind.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Forschungsdesign anspruchsvoll ist, in Bezug auf das Engagement und die Flexibilität des Forschungsteams (Zeit, Fähigkeit, potenzielle Interviewpartner:innen für eine Teilnahme zu gewinnen, Flexibilität für Interviews mit verschiedenen Familienmitgliedern mit unterschiedlicher Motivationslage etc.), aber diese Anstrengung durch die Reichhaltigkeit der gewonnenen Daten belohnt worden ist.

In Bezug auf die Analysen und Interpretationen wurden drei grosse Herausforderungen identifiziert: (1) die Zeit, die für die Analyse jedes einzelnen Interviews und dann für die Gesamtanalyse des Falls benötigt wird; (2) die Komplexität der Rekonstruktion eines Falls, bei der eine Erzählung der Situation zum Vorschein kommt, ohne die Variationen von einer Perspektive zur anderen auszulassen und mit widersprüchlichen Informationen umzugehen; (3) die grösseren Anonymisierungsschwierigkeiten bei der Fallanalyse im Vergleich zu Einzelinterviews.

Das Forschungsteam musste sich mit diesen Herausforderungen auseinandersetzen und die Komplexität des empirischen Materials produktiv nutzen. Die verschiedenen erhobenen Perspektiven auf die Begleitung wurden als gewinnbringend erlebt. Das Identifizieren von Falldynamiken sowie Konvergenz- und Divergenzpunkten ist das Herzstück des Ansatzes, da auf diese Weise zentrale Herausforderungen der Begleitung aufgedeckt werden konnten und letztlich Weiterentwicklungsbedarfe sichtbar geworden sind.

4 Ergebnisse anhand der von der Palatin Stiftung in der Projektausschreibung formulierten Fragen

In der Projektausschreibung für das vorliegende Projekt hatten die für das gesamte "Pflegekinder Next Generation"-Projekt Verantwortlichen 12 Fragen, denen teilweise noch Unterfragen zugeordnet waren, formuliert, die durch das Projekt "Gute Begleitung von Pflegeverhältnissen" beantwortet werden sollten. Im Projekt "Gute Begleitung von Pflegeverhältnissen" konnten auf alle formulierten Fragen differenzierte Antworten erarbeitet werden. Die Ergebnisdarstellung erfolgt entsprechend entlang der Fragen. Zur Beantwortung der Fragen wird auf die Literatur, die Berichte über die Begleitstruktur, die multiperspektivischen Analysen sowie auf die Perspektiven einzelner Akteur:innen sowie Aussagen aus den verschiedenen Fokusgruppen zurückgegriffen. Bei den Antworten, bei denen keine weitere Spezifizierung vorgenommen wird, wird auf das multiperspektivische Material und ggf. auf Fokusgruppendifkussionen zurückgegriffen. Werden nur oder insbesondere Perspektiven einzelner Akteur:innen genutzt, wird dies gesondert ausgewiesen.

1. Was sind zentrale **Qualitätsmerkmale und zentralen Bedingungen** für eine gute Begleitung von Pflegeverhältnissen (Analyse **des internationalen Forschungsstandes**⁶)?

Aus der internationalen Literatur ist bekannt, dass Begleitung dynamisch und in einem stetigen Entwicklungs- und Anpassungsprozess ist, abhängig z.B. von der Dauer des Pflegeverhältnisses, vom Alter des Kindes, der Lebenssituation, den Entwicklungen und Erfahrungen von Pflegekind, Pflegefamilienmitgliedern und Mitgliedern der Herkunftsfamilie und den sich wechselseitig beeinflussenden Entwicklungen in den Konfigurationen. Für die Annäherung an die Frage, was eine «gute» Begleitung auszeichnet, ist es sinnvoll, von den Bedürfnissen der verschiedenen am Pflegeverhältnis Beteiligten auszugehen. Dazu gibt es diverse Forschungsergebnisse. Bedürfnislagen können allerdings nur zum Teil kollektiv für eine Gruppe (Pflegekinder, Pflegemütter, Pflegeväter, Herkunftsmütter, Herkunftsväter) beschrieben werden. Zum Teil sind sie individuell. Teilweise wandeln sie sich dynamisch im Verlauf. Entsprechend braucht es eine Basis dafür was gute Begleitung leisten muss und gleichzeitig einen breiten Rahmen, der individuelles Reagieren auf Bedürfnisse – langfristige wie kurzfristige, vorhersehbare wie unvorhersehbare – erlaubt. Der Ausführliche internationale Literaturreview mit über 150 Literaturquellen wurde der Palatin Stiftung im ersten Zwischenbericht (Herbst 2021) vorgelegt.

Bei Pflegekindern zeigt sich in der Literatur, dass sie häufig eine schwierige Vorgeschichte haben (Vernachlässigung, Misshandlung, prekäre Situationen in der Herkunftsfamilie), was sich auf ihre psychische und physische Gesundheit sowie ihre Schullaufbahn auswirken kann. Die Stabilität der Unterbringung scheint der entscheidende Faktor für ihre Autonomie und ihr Wohlbefinden im Erwachsenenalter zu sein. Pflegekinder müssen mit der doppelten Zugehörigkeit zu ihrer Herkunftsfamilie und ihrer Pflegefamilie zurechtkommen und lernen, zwischen zwei Sozialisationssystemen zu navigieren, was zu Spannungen führen kann. Viele Pflegekinder, sehnen sich nach einem «normalen» Leben, aber erleben es immer wieder, dass sie aufgrund ihres Pflegekindseins stigmatisiert werden (im sozialen Umfeld, in der Schule, in der Pflegefamilie), was ihre Entwicklung beeinträchtigen kann. Viele Pflegekinder haben Geschwister, aber die Geschwister werden oft getrennt, was zusätzliche Belastungen zur Folge hat. Die Volljährigkeit mit 18 Jahren bedeutet den Verlust der rechtlichen Bindung an die Pflegefamilie, wenn die Massnahme nicht verlängert wird. Junge Erwachsene aus Pflegefamilien erleben entsprechend einen beschleunigten Übergang zum Erwachsenenalter mit der Aufforderung, selbstständig zu sein.

Zentrale Voraussetzungen, um den Anforderungen in der Begleitung der Pflegekinder über das gesamte Pflegeverhältnis gerecht zu werden, sind für die Fachpersonen Fallkenntnis und Fallverstehen,

⁶ Eine Liste der im Review genutzten Literatur findet sich im Anhang dieses Berichts

das Erkennen der individuellen Bedürfnisse der Kinder, ein verstehender Blick auf das Kind, die beiden Familien und ihre Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Figurationen, Möglichkeiten Zugang zu den Geschwistern herzustellen, Umgang mit anderen involvierten Fachpersonen moderieren, Thematisierung und Vorbereitung von Übergängen.

Pflegefamilien leben eine «unkonventionelle» Familienform, da sie eine «öffentliche» Familie sind, was zu Widersprüchen und Spannungen führt. Die Motivationen der Pflegeeltern können unterschiedlich sein, häufig ist jedoch eine emotionale Dimension vorhanden. Unzureichende Begleitung kann ihre Motivation beeinträchtigen und zu Abbrüchen führen. Adäquate Unterstützung und Zugang zu angemessenen Weiterbildungen kann stabilisierend auf Pflegeverhältnisse wirken. Schwierige Verhaltensweisen der Pflegekinder fordern Pflegefamilien in besonderer Weise. Alltag und Wohlbefinden leiblicher oder adoptierter Kinder in Pflegefamilien werden durch das Pflegeverhältnis mitbeeinflusst, ihre Situation erfordert daher die Aufmerksamkeit von Fachpersonen. Professionelle Pflegefamilien bilden eine spezielle Gruppe mit besonderen Kompetenzen und Herausforderungen. Aufgrund ihres Vorwissens wird ihnen zugetraut besser mit Kindern mit komplexen Problemen umzugehen. Bei professionellen Familien kann allerdings die Nachhaltigkeit der gemeinsamen Zugehörigkeit in besonderer Weise in Frage gestellt werden, z.B. wenn nach dem Austritt des Pflegekinds das Zimmer des Pflegekinds schnell wieder besetzt wird durch ein anderes Pflegekind und das Pflegekind sich dadurch zurück gesetzt fühlt. Dieses Risiko besteht insbesondere im Übergang zur Volljährigkeit der Pflegekinder, aber auch nach geplanten Beendigungen.

Für professionelle Arbeit mit Laien- und professionellen Pflegefamilien braucht es in der gesamten Begleitung des Pflegeverhältnisses ein hohes Mass an Ambivalenzsensibilität. Auch ist für die Arbeit mit Pflegefamilien die zentrale Voraussetzung, dass ein umfassendes Fallverstehen vorhanden ist. Nur dieses ermöglicht es, die besonderen Ressourcen, Herausforderungen und Belastungen in der Fallkonstellation zu sehen und passgenau Bewältigungsressourcen zur Verfügung zu stellen.

Der biografische Werdegang von Herkunftsfamilien ist in vielen Fällen von grossen Schwierigkeiten in zahlreichen Lebensbereichen geprägt. Es fällt den Herkunftseltern oft schwer, die Platzierung ihres Kindes zu akzeptieren. Sie erleben die Beziehung zum Kind in einem zeitlich begrenzten Rahmen und/oder oftmals unter Zwang (durch Fachpersonen geregelt und organisiert) und unter Beobachtung (z.B. bei begleiteten Besuchskontakten), was es ihnen schwer macht, ihre Identität als Elternteil ohne Kind aufrechtzuerhalten und eine Beziehung zum Kind zu leben. Aufgrund mangelnder Transparenz oder Uneinigkeit zwischen Fachkräften, Pflege- und Herkunftsfamilie über die zeitliche Perspektive des Pflegeverhältnisses fällt es ihnen schwer, für sich selbst Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Die Herkunftseltern werden als eine Gruppe angesehen, die in Bezug auf die Begleitung anspruchsvoll ist.

Leibliche Geschwister von Pflegekindern werden häufig übersehen und Besuchskontakte unter Geschwistern selten systematisch gefördert und begleitet. Sie können aber für Pflegekinder wichtige und niedrigschwellige Ansprechpersonen darstellen. Eine gute Begleitung erfordert es, die Rolle der Geschwister für das Pflegekind mitzudenken. Auch dies setzt Fallkenntnis und -verstehen voraus.

Der umfassende Literaturreview bietet vielseitige Anregungen. Deutlich wird, dass das Thema Begleitung von Pflegeverhältnissen bislang wenig direkt erforscht ist. Im Rechercheprozess wurde in allen einbezogenen Sprachen keine Studie gefunden, die sich im Kern mit dem Begriff Begleitung von Pflegeverhältnissen befasst. In Ermangelung von Studien zu unserem Thema wurden im Review Ergebnisse aus verschiedenen Studien zu unterschiedlichen Themen auf die Begleitung bezogen und damit eine umfassende Literaturbasis für das Thema Begleitung geschaffen. Deutlich ist auch, dass sich die Begleitsituation unterschiedlich gestalten muss, abhängig von der Art des Pflegeverhältnisses, der Phase und Dauer des Pflegeverhältnisses und den individuellen Bedarfen der Beteiligten und der Konfigurationen, die sie in der je individuellen Konstellation gemeinsam bilden.

Als Qualitätsmerkmale, die übergreifend sind, wurden herausgearbeitet:

- Gelingender Einbezug aller Beteiligten und aller Perspektiven
- Kontinuität der Begleitung und Vertrauen zwischen den Beteiligten als Basis
- Fallkenntnis und -verstehen bei den Fachperson, gemeinsame Falldefinition
- Akzeptanz des Pflegeverhältnisses durch die Herkunftsfamilie
- Akzeptanz der Bedeutung der Herkunftsfamilie für das Kind seitens der Pflegefamilie
- Anerkennung, Wertschätzung für die Pflegefamilien und Präsenz der Fachpersonen

Zentrale Bedingungen, damit dies geleistet werden kann sind transparente Strukturen, die Ansprechpersonen für alle Beteiligten zur Verfügung stellen und für deren jeweilige Rollen Klarheit schaffen. Zeitliche Ressourcen der Fachpersonen sowie fachliche Qualifikationen der Fachpersonen, die den ambivalenzsensiblen Umgang mit Spannungsfeldern ermöglichen, Fallkenntnis und -verstehen sichern und ein hohes Mass an Kompetenzen in der Kommunikation und Moderation mit verschiedenen Zielgruppen gewähren, sind ebenfalls notwendig.

2. *Wie ist die **Begleitung in kontrastiv ausgewählten Kantonen und wie ist sie in allen drei Sprachregionen organisiert** (auch bei unterschiedlichen Pflegefamilienformen – wie Verwandtenpflege, Krisenpflege u.a. – und bei freiwilligen und behördlich angeordneten Platzierungen)?*

Ausführliche Strukturberichte zu den vier untersuchten Kantonen wurden der Palatin Stiftung mit dem ersten Zwischenbericht (Herbst 2021) vorgelegt. Im Vergleich zeigt sich: Es gibt in Bezug auf die Begleitung verallgemeinerbare strukturelle Unterschiede zwischen den untersuchten Kantonen der lateinischen und der deutschen Schweiz. So ist in Genf und im Tessin die Begleitung eine Aufgabe, die zentral von kantonalen Stellen wahrgenommen wird, und das Betreuungsangebot ist bezüglich der verschiedenen Betreuungsarten (Langzeit-, Notfallbetreuung; verwandt, nicht verwandt; freiwillig, auf Mandat) ähnlich, während in Solothurn und Luzern die DAF eine wichtige Rolle spielen und kantonale oder kommunale Stellen in den von DAF begleiteten Pflegefamilien weniger direkt auf die Pflegefamilien einwirken. Somit ist das Betreuungsangebot für die verschiedenen Arten von Pflegeverhältnissen heterogen.

Kanton Genf

In Genf teilen sich zwei Dienste die Aufgaben der Begleitung von Pflegeverhältnissen. Die Mitarbeitenden des Sozialdienstes für Kinderschutz (service de protection des mineurs, SPMi) stellen die Begleitung des Pflegekindes sicher. Sie begleiten ebenfalls die Herkunftsfamilie und arbeiten dabei auch intensiv mit den Pflegeeltern zusammen, insbesondere für Besuchskontaktsregelungen und um die Bedürfnisse des Kindes sicherzustellen. Die Mitarbeitenden des Dienstes, der unter anderem für Pflegefamilien zuständig ist (SASLP), bewerten, bewilligen, beaufsichtigen und begleiten die Pflegefamilien. Verwandte und nicht verwandte Pflegefamilien erhalten die gleiche Unterstützung und die gleiche Begleitung (mit einigen möglichen Anpassungen, um die Aufnahme bei Verwandten zu erleichtern, die die Mehrheit der Platzierungen in Pflegefamilien im Kanton ausmacht). In Genf gibt es keine professionellen Pflegefamilien, die für ihre Tätigkeit als Pflegeeltern in einem entgeltlichen Anstellungsverhältnis sind. Bis zum Inkrafttreten des REJ im Juni 2021 war die Erstausbildung/Weiterbildung für Pflegefamilien nicht obligatorisch. Eine Ausbildung wird derzeit eingeführt, ist aber noch nicht verfügbar. Es gibt keine im Kanton angesiedelte DAF, und die Zusammenarbeit mit ausserkantonalen DAF ist im Kanton Genf marginal. Eine Vereinigung von Pflegeeltern ist aktiv und arbeitet mit dem SASLP zusammen: die AG-FAH (Association Genevoise des Familles d'Accueil avec Hébergement). Sie bietet Unterstützung für Pflegefamilien und organisiert zu diesem Zweck Begegnungscafés, Konferenzen mit Diskussionsrunden und Gesprächsgruppen.

Kanton Tessin

Im Tessin umfasst das Amt für Kinderschutz (UAP) (unter anderem) den Sektor Familienplatzierung und Adoption und den Sektor Familien und Minderjährige, die in erster Linie für Pflegefamilienplatzierungen zuständig sind. Seit 2016 gibt es eine mit Genf vergleichbare Struktur (die eine Fachperson für Pflegefamilien und eine Fachperson für Pflegekinder umfasst). Bis dahin gab es eine Fachperson, die die gesamte Fallverantwortung innehatte und für alle Beteiligten Ansprechperson war. Die Tessiner Pflegeelternvereinigung ATFA (Associazione Ticinese Famiglie Affidatarie) spielt für die Rekrutierung und die Begleitung der Pflegefamilien eine wichtige Rolle. ATFA kümmert sich um die Anwerbung von Pflegefamilien, organisiert Informationskurse für Familien, die sich dafür interessieren Pflegefamilie zu werden und bietet Unterstützung für Pflegefamilien an. Es ist auch dieser Verband, der Weiterbildungen für Pflegefamilien organisiert und fördert. Verwandte Pflegefamilien erhalten Unterstützung vom Kanton, werden aber mit einem geringeren Betrag entschädigt, als der den traditionellen Pflegefamilien erhalten. Zum Zeitpunkt der Feldstudie gab es nur eine professionelle Pflegefamilie im Kanton. Eine Ausbildung ist für Dauerpflegefamilien nicht obligatorisch, nur für Notfallpflegefamilien.

Kanton Luzern

In Luzern ist die Struktur komplex, da die Verantwortungsbereiche und Zuständigkeiten auf verschiedene Akteure verteilt sind (Kanton, Gemeinden, DAF sowie Stellen, die im Auftrag der Gemeinden Aufgaben übernehmen). Der Kanton ist für die Aufsicht und die Bewilligung der DAF zuständig. Die Gemeinden sind für die Aufsicht und Bewilligung der Pflegefamilien und Pflegeverhältnisse zuständig und finanzieren die Pflegefamilien, welche nicht einer DAF angeschlossen sind (ca. 30% der Pflegefamilien, hauptsächlich verwandtschaftliche Pflegeplatzierungen). Die Gemeinden können die Aufsicht an spezialisierte Dienste auslagern. Die DAF sind für die Rekrutierung der eigenen Pflegefamilien zuständig. Es gibt drei Formen von Pflegeverhältnissen: Wochenend- und Ferienplatzierungen, Dauerpflegeplatzierungen und Kriseninterventions- und Notfallplatzierungen. In der Begleitung und Unterstützung sind in der Praxis in den meisten Pflegeverhältnissen auch Berufsbeistandschaftspersonen eingebunden.

Kanton Solothurn

In Solothurn ist der Kanton für die Aufsicht zuständig. Ein Teil der Pflegefamilien wird von DAF begleitet. Der Kanton übernimmt Aufgaben im Bereich der Begleitung/ Unterstützung von Pflegefamilien, die nicht über eine DAF (Kontaktperson bei Fragen oder Schwierigkeiten) angestellt sind, mit begrenzten zeitlichen Ressourcen, entsprechend kann eine ausreichende Begleitung nicht immer gewährleistet werden. Bei einem grösseren Beratungsbedarf werden Pflegefamilien an spezialisierte Dienste, Coaching oder SPF weiterverwiesen, oder die Bewilligung wird an eine Begleitung durch eine DAF geknüpft (Aufgabe). Der Kanton finanziert spezifische Weiterbildungen für Pflegefamilien. In der Begleitung sind in der Praxis in vielen Pflegeverhältnissen auch Beistandspersonen eingebunden.

Zusammenfassend zeigt sich, dass es zwischen den Kantonen grosse strukturelle Unterschiede gibt. In Genf und im Tessin ist eine Fachperson aus einem kantonalen Dienst für die Betreuung des Kindes und damit auch für seine Begleitung zuständig. In Solothurn und Luzern hängt die Betreuung und Begleitung des Kindes von der Art der Platzierung ab sowie davon, ob eine DAF involviert ist. Die Herkunftseltern werden nur im Kanton Genf systematisch begleitet. In Bezug auf Pflegefamilien sind Aufsicht und Begleitung in Genf und im Tessin tendenziell einheitlich. In den Deutschschweizer Kantonen gibt es ein vielfältigeres Angebot, das von der Art der Platzierung, der Professionalisierung der Pflegeeltern und der zuständigen Stelle – DAF, Gemeinde oder Kanton – abhängt. Pflegefamilien, die nicht von einer DAF angestellt sind, werden in der Regel weniger intensiv betreut.

3. Was **beinhaltet die Begleitung von Pflegeverhältnissen in den ausgewählten Kantonen und in den verschiedenen Sprachregionen?**

Ausgehend von der dem vorliegenden Projekt und Bericht zugrunde liegenden Definition (s.o.), dass «Begleitung alle von Fachpersonen ausgehenden Aktivitäten umfasst, durch die ein Pflegeverhältnis vorbereitet, bewilligt und beaufsichtigt wird und die an einem Pflegeverhältnis Beteiligten (Pflegekind, Herkunftseltern, Pflegeeltern) und ihr Umfeld (leibliche und andere Kinder in der Pflegefamilie, Geschwister der Pflegekinder, ggf. signifikante Andere) die über den gesamten Verlauf eines Pflegeverhältnisses unterstützt werden» muss Begleitung in allen Kantonen generell Bewilligung, Aufsicht und Unterstützung im Pflegeverhältnis beinhalten. Die Begleitung erfolgt mit unterschiedlicher Intensität und mit verschiedenen involvierten Stellen und Fachpersonen. Eine Unterscheidung nach Sprachregionen erscheint vor dem Hintergrund der Unterschiede nur bedingt aussagekräftig (über die Antwort auf Frage 2 hinaus, s.o.). Es lassen sich je kantonsspezifische Ausformungen der Zuordnung der verschiedenen Tätigkeiten zu verschiedenen Stellen identifizieren. Die folgende Tabelle beschreibt die Struktur, die die Inhalte der Begleitung rahmt und verschiedenen Stellen, Diensten und Personen zuteilt. Die tabellarische Übersicht stützt sich auf die gelebte Struktur bzw. Rechtstatsächlichkeit in den Kantonen, wie sie uns in der Strukturhebung sowie in den Fällen geschildert wurde:

Tabelle 4: Zuständigkeiten für Bewilligung, Aufsicht und Unterstützung im Pflegeverhältnis

Kanton	Bewilligung	Aufsicht	Unterstützung im Pflegeverhältnis
Luzern	Fachpersonen der Gemeinden	Fachpersonen der Gemeinden Von Gemeinden beauftragte spezialisierte Fachdienste	DAF Aufsichtspersonen Beistandspersonen Ggf. andere, z.B. Therapeut:innen
Solothurn	Fachpersonen im Kanton	Fachpersonen im Kanton	DAF Aufsichtspersonen Beistandspersonen, ggf. Beratungsstellen, SPF, Stellen die Weiterbildungen anbieten, u.ä.
Genf	Kanton: SASLP	Kanton: SASLP + SPMi	Herkunftsfamilien : SPMi Pflegekinder : SPMi Pflegefamilien : SASLP Pflegeelternvereinigung
Tessin	Kanton: Office de l'Aide et de la protection (UAP)	Kanton: Office de l'Aide et de la protection (UAP)	Kanton: Office de l'Aide et de la protection (UAP), Pflegeelternvereinigung

Aufsicht und Bewilligungen sind je nach Kanton an unterschiedlichen Stellen angesiedelt, jedoch sind die Zuständigkeiten klar verortet. Im Kontext dessen, was in der Tabelle als Unterstützung im Pflegeverhältnis bezeichnet wird, zeigt sich eine grosse Diversität in Bezug auf Leistungserbringende/Verantwortliche, Zielgruppen, die Intensität der Unterstützung sowie ggf. auch die Anzahl an verschiedenen involvierten Fachpersonen.

Es zeigt sich also: die konkrete Ausgestaltung variiert von Kanton zu Kanton und auch innerhalb der Kantone, insbesondere wenn es von DAF begleitete und so genannte nicht begleitete Pflegeverhältnisse in einem Kanton nebeneinander gibt.

- a. *Werden **grundlegende Unterschiede in der Begleitung durch DAF und andere Stellen deutlich**? Welche Folgen haben diese Unterschiede z.B. für die Stabilität der Pflegeverhältnisse und die Entwicklungschancen der Pflegekinder?*

Im Kanton Luzern werden ca. 70% der Pflegeverhältnisse von DAF begleitet/ unterstützt, im Kanton Solothurn ist die Zahl der von DAF begleiteten Pflegeverhältnisse nicht bekannt.

Gemäss Austausch mit den Vertreter:innen der Kantone Zürich, Bern und Neuchâtel sind alleine im Kanton Zürich aktuell 15 verschiedene DAFs mit sehr unterschiedlichen Arbeitsweisen, Ausrichtungen und verschiedener Reichweite (Anzahl der begleiteten Pflegefamilien, regionale vs. überregionale Tätigkeit) tätig.

In den untersuchten multiperspektivischen Fällen und im Vergleich der Fälle hat sich gezeigt, dass die Begleitung durch DAF unterschiedlich erfolgt, dabei gibt es sowohl Fallspezifika als auch Spezifika, die sich aus der Ausrichtung einzelner DAF ergeben. Das Feld der DAF ist damit kein einheitliches, sondern ein sehr diverses, das ausreichend differenziert betrachtet und gewürdigt werden muss.

Auffällig sind folgende Unterschiede die aus unserer Studie hervorgehen, die weiter diskutiert werden müssen, besonders in Bezug auf ihre Implikationen für die Praxis:

Begleitung durch DAF

Verfügbarkeit: Pflegefamilien, die durch DAF begleitet werden, haben feste Ansprechpersonen in der DAF, die für sie eine wichtige Ressource und in vielen Fällen ein sicherheitsstiftendes Element darstellen. Während nicht durch DAF begleitete Pflegefamilien (in allen untersuchten Kantonen) ihre Ansprechpersonen seltener sehen und häufig über längere Zeiträume nicht (telefonisch) erreichen, auch bei dringenden Fragen, haben die meisten DAFs Pikettdienste, die eine Erreichbarkeit der Fachpersonen rund um die Uhr und regelmässigen Kontakt ermöglichen. Die 24/7 Erreichbarkeit vieler DAFs wird gemäss den befragten Pflegefamilien selten ausserhalb der klassischen Arbeitszeiten der Fachpersonen in Anspruch genommen. Die ständige Erreichbarkeit und Verfügbarkeit einer Fachperson ist aber eine wichtige und stabilisierende Ressource für die Pflegefamilien. Im Idealfall haben DAFs personelle Stabilität, die Kontinuität in der Begleitung sicherstellt.

Weiterbildungen: Pflegefamilien, die von DAF begleitet werden, erhalten über die DAF in der Regel ein breites Angebot von Vorbereitung, Fort- und Weiterbildungen, die mindestens teilweise obligatorisch sind. Pflegefamilien, die nicht durch DAFs begleitet werden, haben weniger Zugang zu Weiterbildungen, obligatorische Weiterbildungen gibt es für nicht begleitete Pflegefamilien an vielen Orten nicht oder nur in geringem Umfang. Von den durch DAF begleiteten Pflegefamilien werden besonders die Vorbereitungskurse als hilfreich erlebt. Zu den obligatorischen Weiterbildungen gibt es unterschiedliche Haltungen. Teils werden sie als Möglichkeit zur eigenen Qualifizierung und Profilierung und damit als Privileg

erlebt. Teils werden sie allerdings auch als aufwendig und wenig spezifisch für die eigene Situation beschrieben und sind damit eher Pflicht als Privileg für Pflegefamilien.

Anstellungsverhältnis: In vielen Fällen ist bei einer an eine DAF angebotenen Pflegefamilie ein Pflegeelternanteil – meist die Pflegemutter – bei der DAF angestellt. Das Anstellungsverhältnis bringt Sicherheit und Anerkennung für die Pflegemütter, die ihre Tätigkeit als Pflegemütter häufig explizit als Beruf oder Berufersatz verstehen. Die Anstellung verstärkt die Identifikation der Pflegefamilien mit der DAF. Manche Pflegefamilien, die durch DAF begleitet sind, identifizieren sich stark mit «ihrer» DAF und bezeichnen sich selbst als «DAF XY-Familie». Eine solche Identifikation (z.B. mit dem Kanton) konnte bei den Pflegefamilien, die nicht durch eine DAF begleitet sind, nicht festgestellt werden. Nicht angestellte Pflegefamilien definieren ihre Rolle und Aufgabe auch weniger als Beruf oder Berufersatz. Neben den Vorteilen für die Angestellten bringt das Anstellungsverhältnis eine besondere Komponente in die Begleitsituation: die Fachpersonen der DAF werden nicht nur in einer Unterstützungs-, Beratungs- und Kontrollfunktion wahrgenommen, sondern auch in einer Arbeitgeber:innenfunktion. Das erschwert teilweise den Aufbau einer Vertrauensbeziehung, einerseits wegen des Machtgefälles und andererseits, weil Pflegeeltern fürchten, dass persönlich oder im Vertrauen geäußerte Sachverhalte von den Fachpersonen gegen sie als Angestellte verwendet werden können (z.B. Eheprobleme und Scheidung, Krankheit, Depression).

Gemäss den Einschätzungen der Fokusgruppe mit kantonal Verantwortlichen ist in den Kantonen, in denen DAFs Pflegefamilien nicht (mehr) anstellen können, das Problem, das aus den Spannungsverhältnissen zwischen Anstellung und Vertrauensbeziehung hervorgeht, geringer.

Erwartungen: Während Pflegeeltern, die beim Kanton als Laien gegen ein geringes Entgelt und mit überschaubarer Unterstützung tätig sind, sich häufig in der Position erleben, dass die Kantone von ihnen und ihrem Einsatz als Pflegeeltern abhängig sind, sind Pflegefamilien, die bei DAF angestellt sind, mit einer Vielzahl von Erwartungen konfrontiert, die insbesondere aus dem Anstellungsverhältnis hervorgehen. Vor allem von DAF begleitete Pflegemütter schildern in unserer Studie Versagensängste und die Sorge, dass sie bei einem Scheitern des Pflegeverhältnisses nicht nur das Kind, sondern auch ihren Beruf und die damit verbundenen Privilegien verlieren könnten. Ein Teil der Pflegemütter bemüht sich besonders die Ansprüche der begleitenden DAF zu erfüllen. Diese Pflegemütter beschreiben sich selbst als erschöpft und treten in mehreren Fällen als besonders kontrollierend in Bezug auf die Familiensituation auf (wollen bei Kinderinterviews anwesend sein oder versuchen den Interviewort so zu steuern, dass ein Mithören möglich ist; legen fest welche Familienmitglieder interviewt werden dürfen und wie lange welche Interviews dauern dürfen, u.ä.).

Eine vertrauensvolle Begleitung bei Anstellungsverhältnissen stellt entsprechend ein besonderes Spannungsverhältnis dar. Für den Umgang braucht es eine besondere Sensibilität, so dass Kontroll- und Gatekeepingstrategien der Pflegemütter auch als Bewältigungsmuster für Unsicherheiten in diesem Spannungsfeld verstanden und im Begleitprozess ein Zugang und ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden kann. Eine DAF Anstellung bringt folglich Privilegien für die Pflegefamilien hervor, aber auch ein Belastungspotential, das es in der Begleitung bewusst zu adressieren gilt. Wird damit nicht bewusst umgegangen, können durch die pflegemütterlichen Unsicherheiten und Kontrollstrategien die Entwicklungschancen der Kinder beeinträchtigt und die Stabilität des Pflegeverhältnisses gefährdet werden, beispielsweise dadurch, dass Probleme eher verdeckt, als dass sie bearbeitbar gemacht werden. Um durch eine DAF Begleitung den Schutz der Kinder zu verbessern muss entsprechend mit dem bestehenden Machtgefälle und den Kontrollstrategien der Beteiligten (v.a. der Pflegemütter) sehr bewusst und transparent umgegangen werden. Ist dies nicht der Fall kann (quasi paradoxerweise) gerade durch eine mit vielen Erwartungen aufgeladene Begleitung sowie die Verdeckungspraxen der Beteiligten beim Nichtentsprechen der Erwartungen, der Schutz der Kinder weniger gewährleistet werden.

Komplexität der Fälle: Entgegen der verbreiteten Annahme und in der Deutschschweiz verbreiteten Rhetorik, dass vor allem besonders komplexe Fälle durch DAF begleitet werden und solche, die nicht komplex sind, nicht durch DAF begleitet werden, haben wir sowohl unter den begleiteten als auch unter den nicht begleiteten eine hohe Diversität in der Komplexität festgestellt und rekonstruiert. Es ist also nicht davon auszugehen, dass die Komplexität des Falles immer ein Entscheidungskriterium für die Platzierung in einer Familie ist, die durch eine DAF begleitet wird.

Legitimation der Begleitung: In Situationen und Phasen, in denen der Fall wenig komplex und die Fallbegleitung wenig aufwendig ist, gibt es, wenn ein hoher Begleitaufwand vorgesehen ist, im Fallvergleich eine Tendenz der Fachpersonen, teilweise in Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern, das Pflegekind zu problematisieren, um die hohe Präsenz der DAF Fachpersonen zu legitimieren. Diese Tendenz konnte in Fällen ohne DAF Begleitung nicht in dieser Weise festgestellt werden. Die Problematisierung kann zu einer Stigmatisierung und Pathologisierung mit negativen Auswirkungen auf die Entwicklungschancen der Kinder führen und ist entsprechend eine als problematisch einzuordnende Praxis. Es gilt daher an Modellen zu arbeiten, die eine enge Begleitung legitimieren ohne Pflegekinder zu problematisieren. Weiter gilt es zu überprüfen welche strukturellen Anreize dazu führen, dass Kinder und Jugendliche im Begleitprozess problematisiert werden.

Im Projektverlauf und im Vergleich der multiperspektivischen Fallanalysen konnten einige weitere Beobachtungen gemacht werden, die in Bezug auf DAFs relevant sind:

In Kantonen in denen DAFs verfügbar sind, gibt es Pflegefamilien, die sich bewusst gegen eine Begleitung durch eine DAF entscheiden und/oder die von vielen DAF definierten hohen Anforderungen im Bewerbungsprozess nicht entsprechen. Konkret ergeben sich verschiedene Gruppen, die nicht von DAF begleitet werden oder nicht begleitet werden möchten:

- für viele Verwandten- und Milieupflegeverhältnisse kommt eine Begleitung durch eine DAF nicht in Frage, da sie nicht über die Kriterien für die Zulassung verfügen (z.B. Ausbildung, Einkommen, Wohnraumgrösse) und/oder sich nicht auf einen engen Begleitprozess einlassen möchten. Auch fürchten verwandte Pflegeeltern, dass sie bei Inanspruchnahme einer DAF in die Rolle einer professionellen Pflegefamilie kommen würden oder kommen müssten, die sie selbst für sich so nicht einnehmen möchten (v.a. Verwandte möchten keine professionellen Pflegefamilien sein, um Familie zu bleiben). Aufgrund der komplexen Beziehungssysteme und Problemlagen in der Verwandtenpflege wäre aber gerade hier eine professionelle und intensive Begleitung notwendig⁷.
- ein Teil der von uns befragten nicht verwandten Pflegeeltern haben sich bewusst gegen die Begleitung durch eine DAF entschieden. Als Gründe für eine Entscheidung gegen eine DAF Begleitung geben diese Pflegeeltern an, dass der damit verbundene Aufwand und die Anforderungen ihnen zu hoch erscheinen und teilweise, dass sie die mit dem Begleitauftrag einhergehenden Kontroll- und Legitimationsmechanismen durch eine DAF nicht auf sich nehmen möchten.

Der Wunsch nach Beratung, Austausch mit Fachpersonen und anderen Pflegeeltern, teilweise auch Supervision und Weiterbildung, wird von durch DAF begleiteten und nicht begleiteten Pflegeeltern gleichermaßen geäußert. Den mit den verpflichtenden Veranstaltungen und Treffen einhergehenden Aufwand bei Anbindung an eine DAF können oder möchten aber manche Pflegeeltern nicht auf sich nehmen. Anknüpfend daran gilt es über Hoch-/Niedrigschwelligkeit von DAF-Begleitungen zu diskutieren. Diese Diskussion ist hochrelevant, um für möglichst viele, idealerweise alle Pflegeverhältnisse eine

⁷ Zu vertiefenden Informationen zu Verwandtenpflege siehe Antworten auf die Fragen 5, 8 und 9

Begleitung zur Verfügung stellen zu können, die die Bedarfe der verschiedenen Beteiligten möglichst angemessen adressieren kann.

In Fokusgruppen mit Fachpersonen und kantonal Verantwortlichen wurde die Öffnung von DAFs in Richtung Verwandten- und Netzwerkpflege kritisch diskutiert und von Vertreter:innen verschiedener DAFs und kantonalen Stellen unterschiedlich beurteilt. Im Kanton Zürich und auch in Bern sind aufgrund der Umstrukturierungen DAFs aktuell gefordert, ihre Profile in diese Richtungen auszuweiten.

- b. Welche **Grenzen und ggf. Lücken in der Begleitung** können allenfalls ausgemacht werden? Welche Folgen haben diese z.B. für die Stabilität der Pflegeverhältnisse und die Entwicklungschancen der Pflegekinder?

In den deutschschweizerischen Fällen zeichnen sich deutlich zwei Lücken ab:

(1) Die Begleitung von Herkunftsfamilien ist nicht oder nur sehr bedingt geregelt und in den Finanzierungsstrukturen vorhergesehen. Entsprechend ergeben sich hier Leerstellen, fehlende Zuständigkeiten und ein Mangel an Klarheit, sowohl für Fachpersonen als auch für die Herkunftsfamilien. Teilweise übernehmen DAFs Begleitungen, teilweise werden Herkunftsfamilien von Beiständen mitbegleitet, teilweise haben Herkunftsfamilien keine Ansprechpersonen. Die fehlende Begleitung der Herkunftsfamilie ist wie aus der Literatur hervorgeht sowohl problematisch für die Stabilität der Pflegeverhältnisse als auch für die Entwicklung der Kinder. Werden Herkunftsfamilien im Platzierungsprozess nicht partizipativ einbezogen, fällt es ihnen in vielen Fällen schwerer, das Pflegeverhältnis zu akzeptieren und längerfristig stabilisierend und positiv am Gelingen der Beziehungen zum platzierten Kind und zur Pflegefamilie mitzuwirken. Entwickeln Herkunftseltern dauerhaft keine minimale Akzeptanzbasis für das Pflegeverhältnis und/oder ziehen sich ganz zurück kann dies negativ auf die Pflegekindzufriedenheit und damit auf die Identitätsentwicklung des Pflegekinds zurückwirken. Versuchen Herkunftseltern dauerhaft eine Rückkehr des Kindes zu erzwingen ohne Unterstützung bei der Bearbeitung ihrer Problemlagen zu haben, kann dies die Stabilität des Pflegeverhältnisses beeinträchtigen. Die Arbeit mit den Herkunftseltern ist entsprechend keine fakultative Zusatzleistung in einem Pflegekinderhilfesystem, sondern zentraler Qualitätsstandard für das gesamte System, wenn Entwicklungsbedingungen für Pflegekinder verbessert werden sollen.

(2) Verwandtenpflege wird in den Deutschschweizer Kantonen bislang überwiegend nur beaufsichtigt, und kaum begleitet/ unterstützt. Das ist aufgrund der komplexen Herausforderungen, mit denen sich Verwandtenpflegeverhältnisse gemäss den von uns untersuchten Fällen konfrontiert sehen, nicht angemessen. Gerade in herausfordernden Situationen braucht es eine adäquate Unterstützung für Pflegefamilienmitglieder und für Pflegekinder, um Stabilität und gute Entwicklungsmöglichkeiten sicherzustellen.

In der lateinischen Schweiz, wo verschiedene Dienste für die verschiedenen Anspruchsgruppen zuständig sind, beziehen sich Lücken insbesondere auf Unklarheit in Zuständigkeiten und unklare Formen der Zusammenarbeit der Fachpersonen, die dann negativ auf alle Beteiligten wirken können. Die Frage der Ausbildung von Pflegeeltern ist ebenfalls ein wichtiger Punkt: In Genf wurde sie vor kurzem obligatorisch und wird derzeit ausgebaut, im Tessin gibt es sie nur für Notfallpflegefamilien. Sie wird jedoch von den Fachkräften als notwendig erachtet, um den Pflegeeltern zu helfen, ihre komplexe Rolle in der Beziehung zum Kind, gegenüber der Herkunftsfamilie, aber auch innerhalb des professionellen Netzwerks zu verstehen.

c. *Welchen Einfluss hat die **Aufsicht auf die Form, Qualität und den Umfang der Begleitung** der Pflegeverhältnisse?*

Für Pflegefamilien generell sichert die Aufsichtsperson, wenn die Aufsichtsbesuche professionell durchgeführt werden, idealerweise die Anerkennungsbasis durch den Kanton, was vielen Pflegeeltern wichtig ist.

Im Vergleich der multiperspektivischen Fälle zeigt sich, dass in den beiden untersuchten Deutschschweizer Kantonen die Aufsicht in Fällen, in denen eine DAF Begleitung vorhanden ist, häufig wenig relevant für die verschiedenen beteiligten Akteur:innen ist, vor allem den Kindern ist die Funktion der Aufsicht weder bekannt noch klar.

Ist ein Pflegeverhältnis nicht durch eine DAF begleitet, erhält die Aufsicht deutlich mehr Gewicht und Einfluss. Aufsichtspersonen werden von manchen Pflegeeltern als Ansprechpersonen verstanden, können aufgrund ihrer fehlenden zeitlichen Ressourcen diese Rolle aber nur teilweise einnehmen. Problematisch wird von den Pflegeeltern erlebt, wenn Zuständigkeiten und Ansprechpersonen unklar sind, zum Beispiel zwischen Beiständen und der Aufsicht. Als problematisch wird es ebenfalls erlebt, wenn Aufsichtspersonen häufig wechseln und/oder bei dringlichen Fragen der Pflegefamilien nicht gut erreichbar sind.

Befragte Aufsichtspersonen berichten von schwierigen Entscheidungen, wenn es von externen Stellen Hinweise darauf gibt, dass der Schutz der Kinder in einer Pflegefamilie nicht oder nur teilweise gesichert ist. Herausfordernd sind die Entscheidungen über Verbleib oder Herausnahme des Kindes besonders dann, wenn die Aufsichtspersonen selbst im Rahmen ihrer Tätigkeit wenig Kontakt zu Pflegefamilien haben und es aus ihrer Fallkenntnis heraus für wichtig erachten, dass die Kontinuität des Lebensumfeldes und der Bezugspersonen für das Kind gesichert wird.

In Genf zeigt sich, dass Pflegefamilien es als positiv erleben, dass dieselbe Fachperson für Begleitung und Aufsicht zuständig ist. Sie fühlen sich mehrheitlich gut unterstützt, wertgeschätzt und gehört und schätzen die gute Verfügbarkeit und Erreichbarkeit der Fachkräfte. Im Tessin spielen die Fachkräfte, die die Aufsicht über die Pflegefamilien führen, eine weniger wichtige Rolle bei der Begleitung und stehen den Pflegefamilien aus Zeitmangel weniger zur Verfügung. Die Treffen und Kontakte sind weniger regelmässig als im Kanton Genf. Trotz dieses Zeitmangels scheint die Aufsicht für die Pflegeeltern kein Problem darzustellen, die Pflegeeltern berichten positiv über die Aufsicht.

4. *Wie nehmen die **Pflegekinder** die Begleitung wahr, wie gut fühlen sie sich einbezogen und unterstützt? Können sie auf die Form und den Umfang der Begleitung Einfluss nehmen?*

Die Perspektive der Pflegekinder konnten in unserer Studie in 16 Fällen erhoben werden, die befragten Kinder unterscheiden sich im Alter und in ihrer Lebenssituation. Der Literatur zufolge beinhaltet eine gute Begleitung mit Beteiligung der Kinder eine transparente direkte Kommunikation der Fachpersonen mit den Kindern über ihre Situation, das, was in Zukunft geschehen wird, ihre Wünsche, Hoffnungen und Sorgen. Voraussetzung für die Kommunikation sind regelmässige persönliche Treffen. Kommunikation mit den Kindern gilt als Voraussetzung für alle Unterbringungsformen, nicht nur für die Dauerpflege, auch in der Krisenpflege ist die Kommunikation mit den Kindern zentral, um sie im Verstehen ihrer Situation zu begleiten und zu unterstützen und gute Anschlusslösungen gemeinsam zu finden. Vor allem bei grossen Übergängen (z.B. bei Rückplatzierungen, Ende des Pflegeverhältnisses) ist eine intensivere Begleitung erforderlich, um Partizipation zu ermöglichen. Bisher scheint dies allerdings nur sehr partiell umgesetzt zu werden.

In den beiden deutschsprachigen Kantonen findet die Beteiligung der Kinder an der Begleitung vor allem bei jüngeren Kindern nur indirekt statt, d.h. im Rahmen eines Hausbesuchs der Fachperson in der

Pflegefamilie wird mit den Pflegeeltern über die Kinder gesprochen und/oder nach ihrem Befinden gefragt; manchmal findet auch ein kurzer Austausch mit den Kindern selbst bei einem Imbiss oder einem kurzen Spiel statt, bei dem dann meist ein Pflegeelternanteil auch anwesend ist. Jüngere Kinder finden die Fachpersonen häufig nett, aber kennen die Unterschiede zwischen den beteiligten Professionellen und deren Rollen oft nicht (Beistand, DAF-Begleitperson, Psychiater). Für die Kinder (wie oft auch für die Fachpersonen selbst) ist unklar wer für das Kind und Gespräche mit dem Kind faktisch zuständig ist (DAF Mitarbeitende oder Beistandspersonen).

Mit zunehmendem Alter werden Kinder themenabhängig stärker individuell durch die Begleitung adressiert, sowohl von DAF Mitarbeitenden, als auch von Beistandspersonen. Dies erleben sie ambivalent. Einerseits werden Gespräche mit den Fachpersonen als Unterstützung erlebt und als Wertschätzung, die die Fachpersonen den Kindern und Jugendlichen entgegenbringen. Andererseits erleben die älteren Kinder die Präsenz der Fachpersonen als Störfaktor in ihrem Leben und Aufwachsen in einer Pflegefamilie. Durch Fachpersonen wird aus Sicht der Kinder und Jugendlichen der Wunsch nach Normalität und nach Zugehörigkeit zur Pflegefamilie durchkreuzt.

Die Fachpersonen werden für ältere Kinder und Jugendliche teilweise bei konkreten Schwierigkeiten sichtbar oder das Kind und die Fachperson stehen in direktem Kontakt, wenn die Fachperson Aufgaben im Rahmen der Biographiearbeit mit dem Kind übernimmt. Ein Teil der Kinder hat wenig Kenntnis über den Fortgang und die Perspektive der Platzierung und wünscht sich mehr Aufklärung und Transparenz über die nächsten Schritte von den Fachpersonen. Bei Konflikten mit der Pflegefamilie schätzen ältere Pflegekinder die Fachpersonen (sowohl DAF Mitarbeitende als teilweise auch Beistandspersonen) als Aussenstehende, die ihre Meinung und Perspektive zur Situation hören und in der Pflegefamilie (z.B. in Konfliktsituationen) moderieren.

Beim Übergang in die Selbstständigkeit findet in vielen Fällen ein intensiver Kontakt mit der begleitenden Fachperson statt, der vor allem Planungselemente enthält und auf die Vorbereitung und Organisation der Beendigung des Pflegeverhältnisses ausgerichtet ist. Ältere Jugendliche wollen vor allem Eigenständigkeit lernen und ausleben und zugleich Familienstruktur erleben, dieses Spannungsfeld können sie mit den begleitenden Fachpersonen thematisieren.

In den Kantonen Genf und Tessin hingegen haben alle befragten Kinder einen regelmässigen und direkten Kontakt zu «ihrem»/ «ihrer» Sozialarbeiter:in. Jedem Kind ist eine Fachperson zugeteilt, die für das Kind Ansprechperson ist und sich von der Ansprechperson der Pflegeeltern unterscheidet. Den verantwortlichen Sozialarbeitenden scheint es wichtig zu sein, die Kinder anzuhören und sie nach Möglichkeit auch in die Entscheidungsfindung, die sie betreffen, einzubeziehen. Generell zeigt sich, dass das System der Pflegekinderhilfe für die Kinder undurchsichtig ist und sie wenig Einfluss auf die Begleitung haben, je jünger desto weniger. Eine positive Ausnahme bilden in der Erhebung zwei Kinder aus den Genfer Fällen (9 und 11 Jahre), die sich bereits eigeninitiativ und direkt an den/die für die Betreuung der Platzierung zuständigen Sozialarbeiter:innen gewandt haben. Der direkte Kontakt wird in diesen Fällen durch eine gute Zusammenarbeit zwischen der Fachkraft und der Pflegefamilie ermöglicht. Als hilfreich erweist sich, wenn Pflegeeltern die Kinder dazu ermutigen, die Fachpersonen zu kontaktieren, wenn sie Fragen oder Anliegen haben. In der Erhebung wenden sich Kinder und Jugendliche insbesondere bei Anliegen zu Besuchskontakten eigenständig an die für sie zuständigen Fachpersonen. Für das Gesamtsystem gilt es, einen niedrighwelligen Zugang für die Kinder zu Fachpersonen sicherzustellen.

5. *Wie nehmen die **Mitglieder der Pflegefamilie die Begleitung wahr**? Wie gut fühlen sie sich einbezogen und unterstützt? Können sie auf die Form und den Umfang der Begleitung Einfluss nehmen?*⁸

Die Perspektive der Pflegefamilien konnte für alle Fälle erhoben werden (23 Fälle, 31 Interviews, 32 Familienmitglieder). Bei unserer Analyse handelt es sich um eine Querschnittsanalyse. Es ist wichtig zu betonen, dass die Erwartungen bei den verschiedenen Arten von Pflegeverhältnissen unterschiedlich sind und auch zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Pflegeverhältnis und Begleitprozess variieren können.

Die Pflegeeltern thematisieren insbesondere folgende Punkte: Verfügbarkeit von Fachpersonen; Erwartungen bezüglich der (Nicht-)Erwerbstätigkeit des Pflegeeltern; Pflegemütter als Fallmanagerinnen; Fallverstehen und -kenntnis; Integration von Verwandten- und sozialen Netzwerkpflegefamilien; die leiblichen Kinder der Pflegefamilie.

Verfügbarkeit von Fachpersonen: wird von Pflegefamilien sehr geschätzt, aber sehr unterschiedlich erlebt. Manche Pflegefamilien erleben eine ständige Erreichbarkeit, die sie sehr schätzen und die ihnen Sicherheit gibt, andere Pflegefamilien erleben, dass sie Fachpersonen auch bei dringenden Anliegen nur bedingt erreichen. Die Verfüg- und Erreichbarkeit von Fachpersonen prägt das Erleben der gesamten Begleitsituation.

Erwartungen bezüglich der (Nicht-)Erwerbstätigkeit des Pflegeeltern: Die in allen untersuchten Kantonen ausdrückliche Erwartung (teils Pflicht, v.a. bei jüngeren Kindern, teils von Kantonen, teils von DAF), dass (zumindest vorübergehend) ein Pflegeeltern/eine Pflegemutter mindestens zu Beginn des Pflegeverhältnisses zu Hause bleibt bzw. nicht oder nur eingeschränkt erwerbstätig sein soll, um das Pflegekind zu betreuen, wird teils als einschränkend empfunden und kann laut den befragten Pflegeeltern und Fachpersonen die erfolgreiche Rekrutierung neuer Pflegefamilien erschweren. Wird diese Erwartung in der Bewilligung und Begleitung explizit formuliert, impliziert dies auch Rollenerwartungen, die zur Belastung werden können. Gleichzeitig gehen aus den Erwartungen an die Pflegeeltern auch Erwartungen von diesen an das System hervor, wenn durch das Pflegeelternsein berufliche Möglichkeiten beschnitten werden, soll das Pflegeelternsein gewisse Anreize bieten, z.B. Pflegegeld als Lohnersatz, Weiterentwicklungsmöglichkeiten (z.B. durch entsprechende Fortbildungen) und Mitspracherecht in der Begleitorganisation.

Pflegemütter als Fallmanagerinnen: Pflegemütter nehmen vor allem in der Deutschschweiz oft die Funktion einer Fallmanagerin ein, die sowohl die Herkunftsfamilie als auch die verschiedenen Fachpersonen koordiniert und teilweise auch kontrolliert. Dies entlastet einerseits Fachpersonen, andererseits werden sie dadurch auch teilweise übersteuert und es wird der Zugang der Kinder zu den Fachpersonen (und vice versa) erschwert. In den Detailanalysen zeigt sich, dass solche Kontrollmechanismen bei manchen Pflegemüttern auch eine Bewältigungsstrategie darstellen für Ängste, als (Pflege-)Mutter nicht gut genug zu sein und den (oft wahrgenommen hohen) Ansprüchen der Fachpersonen nicht zu genügen.

Fallverstehen und Fallkenntnis: Es bestehen sehr unterschiedliche fachliche Positionen dazu, inwiefern Pflegeeltern Zugang zu Informationen über die Vorgeschichte des bei ihnen platzierten Pflegekindes und die Situation der Herkunftsfamilie haben sollen. In den untersuchten Deutschschweizer Kantonen haben viele Pflegefamilien nicht genügend Informationen über die Vergangenheit des Pflegekindes und

⁸ Die in der Ausschreibung formulierte Frage lautet «*Wie nehmen die anderen Mitglieder der Pflegefamilie die Begleitung wahr? Wie gut fühlen sie sich einbezogen und unterstützt? Können sie auf die Form und den Umfang der Begleitung Einfluss nehmen?*». Dies könnte bedeuten, dass die Perspektive der Pflegeeltern für die Beantwortung der Frage nicht relevant ist. Da im Projekt allerdings wichtige Ergebnisse zur Pflegeelternperspektive generiert wurden, wurde im Autorinnenteam entschieden, diese hier darzustellen und «andere» aus der Frage zu streichen, um Irritationen bei den Lesenden zu vermeiden.

die Hintergründe der Platzierung. Dieser Mangel an Wissen erzeugt teilweise negative Fantasien und fördert die Wahrnehmung des Kindes als «beschädigtes» Kind⁹. Wenn bei der Begleitung Schwierigkeiten auftreten, werden diese (vor-)schnell auf die Vergangenheit des Kindes zurückgeführt und oft nicht als Ausdruck familiärer Dynamiken und/oder Problemen in der Begleitung verstanden. Im Kanton Genf sind die Pflegeeltern mit dem Informationsstand über die Vergangenheit des Kindes recht zufrieden, bedauern jedoch, dass sie nicht ausreichend über die Besuchskontakte mit den Herkunftseltern informiert werden (bei denen sie i.d.R. nicht teilnehmen), was ihnen aus ihrer Perspektive helfen könnte, Verhaltensschwankungen des Kindes zu verstehen.

Integration von Verwandten- und sozialen Netzwerkpflegefamilien: Ein wichtiger struktureller Unterschied für die Begleitung ist die Integration von Verwandten- und sozialen Netzwerkpflegefamilien in das Platzierungssystem. Im Kanton Genf werden diese Familien gleichbehandelt wie andere Pflegefamilien. Dies ist auch im Kanton Tessin der Fall, mit der bemerkenswerten Ausnahme, dass die Vergütung dieser Familien dort niedriger ist als die Vergütung anderer Pflegefamilien. In der Deutschschweiz werden Verwandtenpflegen in der Regel nicht von DAF begleitet. Das bedeutet, dass diese Familien nur eine sehr begrenzte Begleitung, oft nur eine Aufsicht erhalten. Ausserdem gibt es grosse Unterschiede bei der Vergütung (teilweise entscheiden darüber die Gemeinden). Bei Verwandten-pflegeverhältnissen bleibt das Kind im selben Familiensystem, das jedoch komplexer wird, da die Familienrollen neu verteilt werden: Grossväter und Grossmütter oder Onkel und Tanten werden zu «Pflegevätern und -müttern». Nicht zwei verschiedene Familiensysteme sind gefordert zusammenzuarbeiten, sondern eine Lücke im Familiensystem soll durch die Platzierung gefüllt werden. In den Fällen wie in den Fokusgruppen wurde deutlich, dass die Fachpersonen in vielen Fällen nicht ausreichend ausgestattet und kompetent sind, um mit den spezifischen Herausforderungen dieser Unterbringungskonfigurationen umzugehen, die das Entwirren komplexer familiärer, intergenerationeller oder freundschaftlicher Dynamiken erfordert. Verwandtenpflegefamilien sind entsprechend weniger begleitet und erleben daher die Fachpersonen stärker kontrollierend und weniger unterstützend. Dieser Bereich sollte entsprechend in Praxis und Weiterbildungsangeboten (weiter-)entwickelt werden, um die Begleitung von Verwandtenpflegen nachhaltig zu verbessern.

Die leiblichen Kinder der Pflegefamilie haben, wenn die Kinder zu jung sind und/oder nach der Platzierung geboren wurden, wenig Kenntnis zum Fall und empfinden Normalität mit dem Pflegekind, sie stellen die Pflegefamilienkonstellation wenig in Frage. Ältere Kinder werden teilweise in die Entscheidung über das Pflegefamilie-werden involviert, sowohl von Eltern als auch von Fachpersonen, aber berichten, dass ihre Wünsche und Sorgen nicht immer in dem Mass in dem sie sich das wünschen würden, aufgenommen werden.

In die Begleitung des Pflegeverhältnisses fühlen sich die Kinder kaum involviert, manche leiblichen Kinder wissen, dass sie sich prinzipiell an die Fachpersonen wenden können, aber berichten, dass sie weder einen Grund für eine Kontaktaufnahme noch ein spezifisches Bedürfnis haben.

Gleichwohl berichten leibliche Kinder von belastenden Erfahrungen, die in der Begleitung offensichtlich nicht thematisiert werden, Themen, die benannt werden, und Situationen von denen erzählt wurden sind insbesondere:

- Problematisierung der Pflegekinder und daraus hervorgehende Irritationen für sie selbst, auch fehlendes Wissen/fehlende Information aufgrund der fehlenden Involvierung.
- Belastungssituationen der Eltern durch das Pflegekind/Pflegeverhältnis, vor allem durch Konflikte zwischen Pflegekind und Pflegeeltern oder Herkunftseltern. Dauerhafter Streit wird als sehr anstrengend für den Familienalltag erlebt. Die Kinder orientieren sich an den

⁹ Prinzipiell denkbar ist, dass auch sehr viele Informationen zum Kind problematisch sein könnten. In den von uns untersuchten Fällen ist allerdings als Problem nur das Informationsdefizit sichtbar geworden.

Haltungen der Eltern gegenüber dem Pflegekind und seiner Herkunftsfamilie und möchten in Konfliktkonstellationen zwischen Pflegekind und Pflegeeltern die Eltern oder die gesamte Familie schützen.

- Eigene Konflikte mit dem Pflegekind, vor allem wenn sie gleichaltrig sind, gleiches Geschlecht und auch die Schule teilen, werden teils als belastend erlebt, aber auch nicht überbewertet, oft werden sie so eingeschätzt, dass sie im Bereich des «üblichen» oder «normalen» liegen.
- Einschränkungen im Familienleben, weil das Pflegekind z.B. nicht reisen darf (Aufenthaltsstatus) oder gesundheitliche Einschränkungen hat.

6. *Wie nehmen die **Eltern und weitere Mitglieder des Herkunftssystems** die Begleitung wahr, wie gut fühlen sie sich einbezogen und unterstützt? Können sie auf die Form und den Umfang der Begleitung Einfluss nehmen?*

Die Perspektive der Herkunftseltern wurden in acht Fällen erhoben. Insgesamt wurden zehn Mitglieder von Herkunftsfamilien befragt.

Während es im Kanton Genf eine Stelle gibt, die explizit mit der Betreuung von Herkunftseltern betraut ist, ist im deutschsprachigen Teil und im Tessin eher unklar, wer sich um die Herkunftsfamilien kümmern soll. Hinzu kommt, dass die meisten Herkunftseltern mit vielfältigen Schwierigkeiten konfrontiert sind (zumindest im Falle einer langfristigen Unterbringung) und – wenn überhaupt – Hilfe und Unterstützung von verschiedenen Fachpersonen/Diensten erhalten, die nicht systematisch miteinander in Kontakt stehen, was einen Gesamtüberblick erschwert.

In Genf konnten in fast allen Fällen ein Herkunftselternteil befragt werden, im Tessin in einigen Fällen, in Luzern nur in einem Fall und in Solothurn konnte kein Herkunftselternteil interviewt werden. Die meisten interviewten Herkunftseltern haben entsprechend eine Form der Begleitung und eine Ansprechperson im System erhalten.

Die Unterschiede im Zugang zu den Herkunftseltern als Interviewpartner:innen können mit dem Vorhandensein oder Fehlen einer Begleitung der Herkunftseltern in Verbindung gebracht werden, da wir die Kontaktdaten der Herkunftsfamilien von den Fachkräften erhalten haben, die die Herkunftseltern begleiten. Es ist anzunehmen, dass die Herkunftseltern aufgrund des Vertrauensverhältnisses zu den Fachkräften und des Gefühls, dass sie an der Platzierung beteiligt sind und auch tatsächlich begleitet werden, bereit waren, sich auf ein Interview zum Thema Begleitung einzulassen. In den Fällen, in denen Herkunftsfamilien nicht begleitet werden, war es schwer möglich sie für ein Interview zum Thema Begleitung zu gewinnen, zu mehreren Herkunftseltern bestand im Erhebungsverlauf Kontakt, Termine wurden aber mehrfach – teils auch sehr kurzfristig – abgesagt. Eine mögliche Interpretation dafür ist, dass sich Herkunftseltern, die sich nicht begleitet fühlen auch nicht zum Thema Begleitung äussern können oder wollen – und dass es auch keine begleitende Fachpersonen gibt, die eine Interviewteilnahme intensiver unterstützen konnte (wie z.B. in Genf).

Thematisch ergeben sich für und mit den Herkunftseltern folgende Schwerpunkte in der Begleitung:

Hoffnung auf Rückkehr des Kindes: Ein wiederkehrendes Thema in den Erzählungen der Herkunftseltern ist die Hoffnung, dass sie wieder mit ihren Kindern zusammenleben können, auch in Fällen in denen die Platzierung als zufriedenstellend und die Pflegefamilie als geeignet angesehen wird. Die Herkunftseltern fühlen sich oft schuldig und die Fremdunterbringung wird als schmerzhaft erlebt, weil sie selbst nicht in der Lage sind, die wichtigsten Bezugspersonen für ihr Kind zu sein. Dies führt zu einer starken

Ambivalenz gegenüber der gesamten Situation, selbst wenn die persönliche Situation der Eltern eine Rückkehr nach Hause sehr unwahrscheinlich macht.

Da eine Rückkehr zur Herkunftsfamilie zumindest mittel- bis langfristig oft nicht in Frage kommt, konzentrieren sich die Erwartungen der Herkunftseltern auf das Umgangsrecht und sie sind oft frustriert, weil sie aus ihrer Sicht nicht genügend Kontakt zu ihren Kindern haben. Sie geben häufig an, dass der Terminplan der Pflegefamilien Vorrang hat, was insbesondere an Wochenenden und in den Ferien (aber auch an Geburtstagen, Weihnachten) eine Herausforderung für Herkunftseltern darstellt.

Wünsche/Erwartungen bzgl. Erziehung: Ausserdem haben die Herkunftseltern eine Reihe von Wünschen bezüglich der Erziehung ihres Kindes (z. B. Erlernen der Muttersprache, religiöse Erziehung, Art der Hobbys/ausserschulischen Aktivitäten, Haarschnitt), erleben aber, dass die Wünsche regelmässig abgelehnt werden, was ihr Gefühl, von der Pflegefamilie nicht gehört zu werden, noch verstärkt.

Vertrauen: Herkunftseltern schätzen in der Begleitsituation das Vertrauensverhältnis zu den Fachkräften, sofern es vorhanden ist. Sich nicht verurteilt zu fühlen und das Gefühl, gehört zu werden (auch wenn ihre Wünsche nicht unbedingt erfüllt werden), sind zentrale Elemente.

Unklare Erwartungen: Manche Herkunftseltern äussern trotz Begleitung das Gefühl, dass sie nicht verstehen, was von ihnen erwartet wird, oder dass immer wieder neue Erwartungen an sie gestellt werden. In der Praxis fühlen sie sich daher hilflos und wissen nicht, wie sie vorgehen können/sollen um ihren Forderungen (v.a. nach mehr Kontakt mit dem Kind) mehr Gehör und Durchsetzungskraft zu verschaffen.

Einfluss auf Begleitung: Einfluss auf den Umfang einer Begleitung können Herkunftseltern nur sehr marginal nehmen, der Umfang ist überwiegend durch die kantonalen Rahmenbedingungen vorgegeben. Dort wo Begleitung stattfindet, können Herkunftseltern vor allem dann auf die Form Einfluss nehmen, wenn sie den Anforderungen und Erwartungen der Fachpersonen entsprechen, sich kooperativ zeigen und am Gelingen des Pflegeverhältnisses mitwirken, z.B. dadurch, dass sie sich auf eine Therapie einlassen oder auf regelmässige Urintests, um zu beweisen, dass sie keinen Alkohol oder Drogen konsumieren. Oder dadurch, dass sie sich aus einer Partnerschaft lösen, die von den Fachpersonen als schädlich oder riskant für das Kind oder den Elternteil angesehen wird. Für die Herkunftseltern spielt die Haltung der Fachpersonen ihnen gegenüber eine wichtige Rolle: Wenn die Fachkräfte nicht urteilen, die Kompetenzen der Herkunftseltern herausstellen und wertschätzen, ihren guten Willen bezeugen und für Unterstützung zur Verfügung stehen, ist eine Basis für eine gute Zusammenarbeit gegeben und die Herkunftseltern haben das Gefühl, dass sich die Situation positiv entwickeln kann.

7. **Wie werden Kontakte mit den Bezugspersonen aus dem sozialen, schulischen und beruflichen Umfeld der Pflegekinder gestaltet und organisiert (sogenannte Umgangskontakte)?**

In allen vier Kantonen, in denen die Erhebung stattgefunden hat, gehen aus den verschiedenen Perspektiven auf die Fälle keine Hinweise darauf hervor, dass es systematischen Kontakte zwischen Fachpersonen, die für die Bewilligung, Aufsicht und Begleitung/ Unterstützung der Pflegefamilien zuständig sind, und externen Bezugspersonen aus dem Umfeld des Kindes (Schule, Lehrbetrieb, medizinische Versorgung, Hobbys/Freizeitgestaltung) gibt.

Die Kontakte zu den externen Bezugspersonen werden hauptsächlich von den Pflegeeltern gestaltet und organisiert. Im Sinne einer Aufgabenteilung und einer Normalisierung des Aufwachsens von Pflegekindern sind sich alle Beteiligten einig, dass diese Kontakte primäre Aufgaben der Pflegeeltern sind und nicht der Fachpersonen. Die meisten Pflegeeltern empfinden diese Aufgabendelegation als positiv und informieren die Fachkräfte über die Situationen in Schule, Therapie, Freizeit und ggf. über eingeleitete Massnahmen.

Die Fachpersonen sehen ihre Aufgabe darin, sicherzustellen, dass die Pflegefamilie sich um die Integration der Kinder in das soziale Umfeld kümmert, die Pflegekinder im Entwickeln von Hobbys, ihre Schulentwicklung und ggf. Therapien unterstützt. In wenigen Fällen arbeiten Fachpersonen mit älteren Pflegekindern daran, passende Hobbys, Vereine und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung zu finden. Sind diese gefunden ziehen sich die Fachpersonen allerdings aus diesem Feld zurück.

Schule und medizinische Versorgung/Therapien sind Themen, die zwischen Pflegefamilien, Pflegekind und Fachpersonen im Rahmen von Kontakten und Standortgesprächen regelmässig besprochen werden. Schulische Erfolge der Kinder werden dabei so bewertet, dass sich darin eine positive Entwicklung beim Pflegekind widerspiegelt. In der Phase der Lehrstellen- und Berufsfindung können Fachpersonen zu Ansprechpersonen werden, die auch die Lehrstellensuche unterstützen. Therapien werden oft von Fachpersonen mitinitiiert, wenn das Verhalten des Kindes oder die Vorgeschichte Unsicherheiten bei den Pflegefamilien auslöst.

Fachpersonen werden aktiv, wenn sich hinsichtlich Therapien oder besonderer Formen der Beschulung Finanzierungsfragen oder Unsicherheiten in der Entscheidungsgewalt bei den Pflegeeltern stellen.

Der Kontakt zwischen Fachpersonen und der Schule/Lehrstelle wird nur dann relevant, wenn (schwerwiegende) schulische bzw. berufliche Probleme des Pflegekindes auftreten. In diesem Fall versuchen die Fachpersonen bei den Schulen als Ansprechpersonen anerkannt zu werden, vermitteln und suchen bei Bedarf alternative Lösungen für die Beschulung/Berufslehre des Kindes/Jugendlichen.

Der Kontakt zwischen Fachpersonen und Ärzt:innen oder Therapeut:innen wird im Laufe einer Behandlung/Therapie nur dann initiiert, wenn dieser von einer der beteiligten Personen als notwendig erachtet wird und/oder wenn der Kontakt zwischen Therapeut:innen und begleitenden Fachpersonen als bedeutend erachtet wird um zu einer Beurteilung des Pflegeverhältnisses zu kommen.

Für Pflegeeltern können Therapeut:innen der Kinder allerdings zu wichtigen Ansprechpersonen werden. In wenigen Fällen (unbegleitete Pflegeverhältnisse in der Deutschschweiz) werden die Therapeut:innen der Kinder von den Pflegeeltern sogar als die Personen erlebt, die das Pflegeverhältnis begleiten und ihnen als Ansprechpersonen bei Bedarf zur Verfügung stehen. Die Rolle der Therapeut:innen wird also ausgeweitet und von den Pflegeeltern als Ressource für sie selbst genutzt.

Teilweise ermutigen Fachpersonen die Herkunftseltern, sich an der Schule ihres Kindes (Schulbesuch; Treffen mit dem Lehrer; Teilnahme an Treffen) und bei Therapien der Pflegekinder (Treffen mit den Therapeut:innen) zu beteiligen, d.h. Fachpersonen ermutigen Herkunftseltern sich in die verschiedenen Sozialisationskontexte der Kinder einzubringen und so die Themen, die für das Kind relevant sind miterleben und mitzugestalten.

8. Welche Effekte hat die Begleitung für die Kooperation von Herkunfts- und Pflegefamilien?

Da die Begleitung, wie sich in den bisherigen Ausführungen zeigt, sehr unterschiedlich realisiert wird und die Beziehungen zwischen Herkunfts- und Pflegefamilien sehr unterschiedlich sind, können keine generalisierbaren Aussagen darüber gemacht werden, wie sich *die* Begleitung auf *die* Kooperation auswirkt. Es zeichnen sich allerdings Tendenzen ab, die im Folgenden dargestellt werden.

Die Erwartungen der Fachpersonen in Bezug auf die Rolle der Pflegeeltern und ihre Kontakte zur Herkunftsfamilie sind ambivalent. Es wird einerseits gefordert, das Kind so angemessen wie möglich in die Familie zu integrieren, andererseits die Herkunftseltern so gut wie möglich einzubeziehen, Kontakte zu fördern, aber gleichzeitig eine gewisse Distanz zur Herkunftsfamilie zu wahren, um das Kind und das System der Pflegefamilie zu schützen. Dieses Spannungsfeld durchzieht die Kooperation zwischen Pflege- und Herkunftsfamilie.

In den meisten der untersuchten nicht verwandtschaftlichen Pflegeverhältnissen besteht eine erhebliche Distanz zwischen Pflege- und Herkunftsfamilie. Pflegefamilien in solchen Konstellationen neigen dazu, nach aussen zwar zu vermitteln, dass sie Kontakte befürworten und unterstützen, aber gleichzeitig wird in längeren Interviews deutlich, dass sie Kontakte zwischen dem Pflegekind und Mitgliedern seiner Herkunftsfamilie auch als Bedrohung für die eigene Familienkonstellation wahrnehmen. Besuchskontakte werden als Einschränkungen im Familienalltag und in der Freizeitgestaltung der Familie erlebt, die entsprechend von vielen Pflegefamilien negativ konnotiert werden. Das Pflegekind wird zudem nach den Besuchen häufig als «schwierig» oder «betroffen» beschrieben. Das Befinden der Kinder wirkt sich für die Pflegeeltern negativ auf das emotionale Gleichgewicht und das Zusammenleben als Gesamtfamilie aus. Wenn die Pflegeeltern vor und nach Besuchskontakten in solchen Konstellationen nicht begleitet werden, tendieren sie dazu, davon auszugehen, dass die Besuche insbesondere negative Auswirkungen auf das Kind haben. Angesichts der mit Besuchskontakten und Kooperationen zwischen Pflege- und Herkunftsfamilie einhergehenden Herausforderungen taucht die Vorstellung, dass Situationen, in denen die Herkunftseltern nicht anwesend sind, am einfachsten zu leben und zu begleiten sind, sowohl bei Pflegeeltern als auch bei Fachpersonen immer wieder auf und wurden auch in unseren Interviews diskutiert. In den deutschsprachigen Kantonen fungieren die Pflegefamilien entsprechend teilweise als Gatekeeper gegenüber der Herkunftsfamilie und haben relativ viel Macht und Kontrolle über die Organisation von Besuchskontakten. Teilweise vereinbaren Pflegeeltern und Herkunftseltern eigenständig Termine. Nur wenn dies nicht funktioniert, werden Besuchskontakte durch Fachpersonen festgelegt. Sind Fachpersonen in die Koordination der Besuchskontakte involviert, wird dies als Entlastung von den Pflegefamilien erlebt, die Fachpersonen treffen dann die relevanten Entscheidungen und geben Pflegefamilien aus deren Perspektive Rückendeckung in der Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie. Eine Begleitung von Besuchskontakten erweist sich als hilfreich um Herausforderungen im Elternkontakt aufzufangen, das Verhältnis zwischen Pflegefamilie und Herkunftsfamilie nicht zusätzlich zu gefährden oder zu belasten.

Manche Pflegefamilien sehen es entsprechend gar als Aufgabe der Fachpersonen (v.a. in der Deutschschweiz, wenn eine DAF involviert ist) an, die Herkunftsfamilie aus dem Pflegeverhältnis weitgehend herauszuhalten und/oder sie im Umgang mit der Herkunftsfamilie zu unterstützen.

Im Kanton Genf hingegen verteidigen die Sozialdienste das Besuchsrecht der Herkunftseltern und die Pflegefamilien haben nur begrenzten Einfluss auf dessen Ausgestaltung.

Rechtliche Situation: Erschwerend für die Kooperation zwischen Pflege- und Herkunftsfamilie wird seitens der Pflegeeltern erlebt, wenn – wie in vielen der von uns untersuchten Fälle – die Herkunftseltern offiziell die elterliche Sorge beibehalten. Auch wenn Herkunftseltern nur einen eingeschränkten Handlungsspielraum in der Ausübung dieser Sorge haben, fällt es den Pflegefamilien schwer, die Beibehaltung der elterlichen Sorge trotz der Inpflegegabe zu verstehen. Sie sehen sich durch mit der Sorge-rechtssituation verbundenen wiederkehrenden «bürokratischen Schikanen» konfrontiert. Das Bestreben in ihrem Alltag eine gewisse familiäre Normalität mit dem Pflegekind zu leben, sehen sie durch die rechtlichen Einschränkungen erschwert und erleben sich stattdessen stark als «öffentliche» Familie mit begrenztem Entscheidungsspielraum.

Besonderheiten Verwandten- oder Netzwerkpflge: In Pflegeverhältnissen, die im Kontext von Verwandtschaft oder sozialem Netzwerk etabliert wurden, werden die Kontakte zwischen Pflege- und Herkunftsfamilien von den Fachpersonen teilweise als übermässig angesehen und als gefährdend beschrieben für das Gleichgewicht und die Stabilität der Platzierung. Besonders zeigt sich dies, wenn die Pflegefamilie die Rolle einer Stütze für die Herkunftseltern einnimmt, dadurch belastet ist und sich entsprechend weniger auf das Wohlergehen des Kindes konzentrieren kann.

9. Welche **Effekte hat die Begleitung für die Stabilität des Pflegeverhältnisses** und die **Gestaltung von Übergängen**?

Aus den multiperspektivischen Fallstudien zeigt sich im Vergleich, dass Begleitung Pflegeverhältnisse durch adäquate Unterstützung stabilisieren kann, wenn in der Begleitung individuelle Herausforderungen und Schwierigkeiten offen besprochen werden können und wenn Ressourcen zur Bewältigung der Belastungen von den Fachpersonen und Diensten zur Verfügung stehen. Ressourcen können konkrete Unterstützungen wie Entlastungsangebote für die Pflegefamilie oder die Herkunftsfamilie sein, aber auch beispielsweise Gesprächsangebote, Moderation von Konflikten in der Familie oder zwischen den Familien sowie Anerkennung und Wertschätzung, die die Fachpersonen den Pflegefamilien und Herkunftsfamilien vermitteln.

Durch zu hohe Erwartungen an Pflegefamilienmitglieder kann Begleitung Pflegeverhältnisse allerdings auch destabilisieren, dies insbesondere, wenn Herausforderungen und Schwierigkeiten aus Sorge vor negativen Reaktionen oder einer Infragestellung des Pflegeverhältnisses durch die Fachpersonen nicht angesprochen werden können.

Zentral scheint entsprechend nicht nur die Begleitung als solche zu sein, sondern vor allem die Dimension des Vertrauens, die Pflegefamilien in die begleitenden Fachpersonen haben.

Übergänge werden je nach Situation und Gestaltung unterschiedlich erlebt und wahrgenommen. Sie können als harte Übergänge erlebt werden, wenn Bezüge zum Umfeld des Kindes und der Familie durch die Platzierung abgebrochen werden. Oder als weiche Übergänge, wenn sie langsam erfolgen und Brücken gebaut werden zwischen dem bisherigen Lebensumfeld des Kindes und dem neuen Umfeld in der Pflegefamilie (z.B. durch den Erhalt wichtiger Beziehungen, gleiche Schule, u.ä.). Allerdings können auch weiche Übergänge als belastend erlebt werden, z.B. wenn sie sich über einen für das subjektive Erleben der Beteiligten zu langem Zeitraum erstrecken.

Der Übergang in die Pflegefamilie wird seitens der Pflegefamilie durch Vorbereitungskurse und Gespräche meist als gut vorbereitet erlebt, aber die tatsächliche Übergabe des Kindes in den meisten Fällen als schnell und überfordernd empfunden. Eine begleitete Kennenlernphase wird seitens Pflegeeltern als gut empfunden, auch um die Entscheidung reifen zu lassen, dies ist allerdings oft nicht möglich. Den Fachpersonen ist die Überforderung der Pflegefamilien in der Übergangssituation bewusst, allerdings gehen sie davon aus, dass diese meist nicht vermeidbar ist. Im Idealfall sind Fachpersonen im Übergang als Ansprechperson verfügbar und sichtbar, um Irritationen direkt am Anfang aufnehmen zu können. Durch Präsenz zu Beginn des Pflegeverhältnisses wird eine Basis geschaffen für eine Vertrauensbeziehung im weiteren Begleitprozess. Als Herausforderung sehen Fachpersonen die Erwartungshaltungen der Pflegeeltern an das Kind und die Beziehung, die zum Pflegekind entstehen soll. Fachpersonen sehen sich in der Aufgabe, unrealistische Erwartungen von Pflegeeltern zu relativieren, und Pflegefamilien im Übergang in die Pflegefamilie und darüber hinaus eng zu begleiten, um Enttäuschungen und Irritationen rechtzeitig wahrnehmen und auffangen zu können. Als hilfreich erleben es Fachpersonen, wenn Pflegefamilien ein hohes Mass an Akzeptanz für alte Rollen und Muster des Pflegekindes zeigen und es gelingt, dass Sprache und Religion des Kindes im neuen gemeinsamen Familienalltag Raum findet.

Pflegekinder erleben im Übergang in die Pflegefamilie häufig wenig Partizipations- und Gestaltungsspielraum. Viele wünschen sich mehr Einbezug, Vorbereitung und Transparenz. Positiv erleben Kinder und Jugendliche Übergänge, die sie selbst initiiert haben, zum Beispiel weil sie sich am vorherigen Ort nicht wohlfühlt haben und hoffen, dass der neue Ort besser für sie sein wird. Oder wenn ein Übergang dazu führt, dass sie auf ihren Wunsch hin künftig gemeinsam mit ihren Geschwistern leben können.

In der Verwandtenpflege müssen alle Beteiligten im Übergang schnell in die neue Rolle wachsen, werden aber vor allem in den Deutschschweizer Kantonen in diesem Prozess in den meisten Fällen nicht

begleitet. Sie fühlen sich dem Kind verpflichtet und fühlen sich als Familie für die Kinder, sie haben oft intensive Bezüge zum Herkunftssystem, die komplexe Dynamiken auslösen können. Den Prozess des Pflegefamilie-Werdens erleben sie wenig selbstbestimmt.

Die Erfahrungen der Herkunftseltern im Übergang des Kindes in die Pflegefamilie hängen von vielen Faktoren ab, wie z. B. dem Alter der Kinder, der Art der Unterbringung (in einer verwandten oder nicht verwandten Pflegefamilie), den Erfahrungen mit einer früheren Unterbringung, den Gründen für die Unterbringung und ihrer Einschätzung, nach der die Unterbringung gerechtfertigt ist oder nicht. Wird die Unterbringung in einer verwandten Pflegefamilie als Alternative zu einer langfristigen Unterbringung in einem Heim angeboten, wird sie in vielen Fällen als Erleichterung erlebt. Wenn die Eltern bis zu einem gewissen Grad mit der Definition der in der Familie vorliegenden Probleme durch die Fachpersonen einverstanden sind, kann die Unterbringung auch als positiv anerkannt werden, auch wenn die Erfahrung der Fremdplatzierung des Kindes als schmerzhaft geschildert wird. Im Allgemeinen zeigen die Herkunftseltern in den Fällen eine grosse Ambivalenz gegenüber der Unterbringung ihres Kindes bzw. ihrer Kinder.

In der Krisenpflege erfolgen Übergänge in der Regel schnell und überfordern die Beteiligten. In manchen Fällen wurden Kinder in Familien aus der Perspektive der Pflegefamilie "einfach abgegeben" und ihr Ankommen nicht durch Fachpersonen begleitet. Als besonders herausfordernd wird bei Übergängen in die Krisenpflege erlebt, dass weitere Übergänge für alle Beteiligten vorprogrammiert sind, diese jedoch wenig thematisiert oder vorbereitet werden. Diese Unsicherheit, die dem Setting immanent ist, muss angemessen aufgefangen werden. Entsprechend müssen Pflegefamilien, die Krisenpflegeplätze anbieten gut vorbereitet sein und Übergänge müssen sorgfältig geplant werden.

Für junge Erwachsene im Übergang zum Leaving Care, sind die Fachpersonen enge Begleiter, haben konkrete Aufgaben und fühlen sich verantwortlich, sie haben in der Regel selbst Kontakt zu den jungen Erwachsenen und vereinbaren eigenständig Treffen. Als problematisch wird von Pflegekindern im Übergang und von Fachpersonen erlebt, dass trotz aller in den letzten Jahren entstandenen Sensibilität für Leaving Care Prozesse die Begründungen für die Hilfen über das 18. Lebensjahr hinaus in der Regel defizitorientiert sein müssen und damit stigmatisierenden Charakter haben.

10. **Welche Beispiele einer vorbildlichen Praxis der Begleitung von Pflegeverhältnissen gibt es in der Schweiz?**

Als Forschungsteam konnten wir im Rahmen der empirischen multiperspektivischen Erhebung und der Fokusgruppen verschiedene Beispiele vorbildlicher Praxis sammeln auf verschiedenen Ebenen. Vier der Beispiele möchten wir besonders hervorheben:

(1) *24/7 Erreichbarkeit*

Die ständige Erreichbarkeit einer Fachperson ist für Pflegeeltern ein sicherheitsstiftendes Element, das ausserordentlich geschätzt wird. Dieses Angebot wird von mehreren DAFs vorgehalten.

(2) *Verbindung Aufsichtsbesuche mit Anerkennung für Pflegefamilien*

Pflegeeltern wünschen sich Anerkennung und Wertschätzung von kantonalen Stellen. An manchen Orten ist die Aufsicht so angelegt, dass der (jährliche oder halbjährliche) Aufsichtsbesuch bewusst als Situation gestaltet wird, in der Pflegefamilien nicht (nur) Kontrolle, sondern in besonderer Weise Anerkennung und Wertschätzung erleben. Dies wird von Pflegefamilien geschätzt.

(3) *Arbeit mit Herkunftsfamilien*

Im Kanton Genf findet eine intensive Arbeit mit Herkunftseltern statt und jedes Herkunftselternteil hat eine feste Ansprechperson im System der Kinder- und Jugendhilfe. Dies wirkt

positiv auf das Pflegekindersystem: Herkunftsfamilien werden dabei begleitet, eine Akzeptanzbasis für das Pflegeverhältnis zu gewinnen, Besuchskontakte werden regelmässig begleitet, Herkunftseltern werden zu einem wichtigen Bestandteil des Pflegeverhältnisses und werden dabei begleitet eine Rolle in der Beziehung zu ihrem fremdplatzierten Kind zu finden. Dies erweist sich als grosse Ressource für das Kind und das gesamte Pflegeverhältnis. Die Arbeit mit den Herkunftsfamilien bedeutet nicht, dass die Eltern-Kind-Beziehung um jeden Preis aufrechterhalten wird, wenn der Kontext nicht günstig ist, sondern dass wirklich daran gearbeitet wird.

(4) *Anerkennung der Bedeutung von Verwandtenpflege*

Verwandtenpflegeverhältnisse nehmen einen wichtigen Stellenwert in der Pflegekinderhilfe und generell im System der Kinder- und Jugendhilfe der Schweiz ein. Dass ihre Bedeutung und ihr Ressourcenpotential für die Pflegekinder und das Gesamtsystem zunehmend von verschiedensten Stellen (kantonale Verantwortliche, manche DAF, Kanton Genf der Verwandtenpflegen finanziell wie alle anderen Pflegefamilien entschädigt) anerkannt wird, stellt ebenfalls eine gute Praxis dar, die Vorbildcharakter für das System hat.

a. *Inwiefern kann dabei auf die zentralen **Qualitätsmerkmale und Bedingungen für eine gute Begleitung** von Pflegeverhältnissen Bezug genommen werden (vgl. Beantwortung Fragestellung 1)?*

Die verschiedenen Beispiele vorbildlicher Praxis verweisen auf verschiedene Qualitätsmerkmale.

Beispiel (1), (2) und (4) verweisen auf Anerkennung, Wertschätzung und Präsenz der Fachpersonen als Qualitätsmerkmal. Beispiel (3) verweist auf den Einbezug aller Beteiligten als Qualitätsmerkmal.

b. ***In welcher Phase (Entscheid- und Aufnahmephase, Betreuungsphase und Austrittsphase) ist welche Begleitung zentral?***

Über den gesamten Verlauf eines Pflegeverhältnisses ist eine kontinuierliche, personell stabile und vertrauensvolle Begleitung für alle Beteiligten zentral. Im Folgenden werden stichwortartig die zentralen Dimensionen von Begleitung in verschiedenen Phasen dargestellt.

Entscheid- und Aufnahmephase: Vorbereitung und transparente Planung mit allen Beteiligten, Einbezug und Partizipation aller Beteiligten. Erwartungskklärungen insbesondere bei Pflegeeltern und Pflegekindern. Sicherstellen eines angemessenen Informationsflusses. Wo möglich Gestaltung des Übergangs als weicher Übergang in einem für die Beteiligten angemessenen Tempo. Im Übergang hohe Präsenz der Fachpersonen, um Sicherheit zu ermöglichen. Transparente Ansprechpersonen für alle Beteiligten. Es ist wichtig, ein minimales gemeinsames Verständnis des Falles aufzubauen, das es den Akteur:innen ermöglicht, auf ein gemeinsames Ziel hinzuarbeiten. Das bedeutet, dass ein gutes Mass an Transparenz (besonders über die Geschichte des Kindes) erforderlich ist sowie eine Transparenz über die Rollen aller Beteiligten.

Betreuungsphase: Fachpersonen haben Fallverstehen und Fallkenntnis. Dynamiken im System Pflegekind-Pflegefamilie-Herkunftsfamilie werden wahrgenommen und es wird angemessen reagiert. Die Begleitung ist fallangemessen und problematisiert das Kind nicht. Erwartungen an alle Beteiligten werden transparent kommuniziert und mit Spannungsfeldern in den Erwartungen wird bewusst und ambivalenzsensibel umgegangen. Vertrauen als Basis. Alle Beteiligten haben eine feste Ansprechperson. Personalwechsel werden gut gerahmt und entsprechende Übergänge bewusst gestaltet. Proaktives Reagieren/Bringschuld der Fachperson (Vertrauen stiftend für allfällige Krisen).

Austrittsphase: Sorgfältige Planung mit den jungen Erwachsenen unter Einbezug der Pflegefamilie und der Herkunftsfamilie von möglichen Optionen. Besprechen anstehender Aufgaben, Klären von sowohl

organisatorischen und ökonomischen Fragen als auch von Beziehungsfragen (wer wünscht sich künftig welche Form von Beziehung und Kontakt, wie kann mit divergierenden Wünschen umgegangen werden). Zur Verfügung stellen von Fachpersonen mit Fallkenntnis als Ansprechpersonen für alle Beteiligten nach der offiziellen Beendigung des Pflegeverhältnisses.

c. *Worauf ist bei den **Übergängen** zu achten?*

Die Begleitung von Übergängen ist eine zentrale Tätigkeit in der Begleitung von Pflegeverhältnissen.

Übergänge sind Ein- und Austritte in/aus dem Pflegeverhältnis, aber auch Übergänge innerhalb des Pflegeverhältnisses. Letztere können Wechsel der Fachpersonen sein, Veränderungen in der Familienkonstellationen oder (normative) Übergänge wie der Schuleintritt, Schulwechsel oder der Beginn einer Lehre. In der Übergangsgestaltung wird Vertrauen aufgebaut.

Übergänge in die Pflegefamilie sollten gut und transparent geplant werden unter Einbezug aller Beteiligten, sie sollten weich gestaltet werden unter Berücksichtigung dessen, was für die verschiedenen Beteiligten ein angemessenes Tempo ist. Belastungen durch zu schnelle oder zu langsame Übergänge müssen durch zusätzliche Bewältigungsressourcen für die Beteiligten abgemildert werden. Den Informationsfluss gilt es transparent zu gestalten.

Übergänge zwischen Fachpersonen müssen so gestaltet werden, dass Vertrauen zur neuen Fachperson aufgebaut werden kann und die Fallkenntnis und das Fallverstehen zur neuen Fachperson transferiert werden kann.

Übergänge innerhalb des Pflegeverhältnisses bedürfen einer individuellen Begleitung, die Ressourcen zur Verfügung stellt für die Beteiligten und Belastungen abmildert und so die Stabilität des Pflegeverhältnisses sichert.

Übergänge aus der Pflegefamilie gilt es gut vorzubereiten, sowohl im Hinblick auf organisatorische Fragen (Wohnen, Finanzen, Beruf) für das Pflegekind als auch im Hinblick auf die Erwartungen an die künftigen Beziehungen zwischen den Beteiligten sowie die Verfügbarkeit von Ansprechpersonen über die Beendigung des Pflegeverhältnisses hinaus.

11. *Welche **Empfehlungen für die Entwicklung von Standards** für die gute Begleitung könnten aus der Beantwortung der Fragen 1-10 abgeleitet werden?*

(1) Fallverstehen und Fallkenntnis von Fachpersonen fördern

Fallverstehen und Fallkenntnis sind grundlegend für eine gute Begleitung. Wir empfehlen ausdrücklich, dass Fachpersonen in Multiperspektivischem Fallverstehen fortgebildet werden und in den Fachpersonenteams Strategien entwickelt werden, wie diese Fähigkeiten ständig weiterentwickelt werden können. Teil des Standards ist auch, dass das Fallverstehen und die Fallkenntnis im Verlauf der Begleitung angemessen dokumentiert werden.

(2) Einbezug aller Beteiligten

Der Einbezug aller Beteiligten muss zum Standard in der schweizerischen Pflegekinderhilfe werden. Nur durch einen angemessenen Einbezug der Pflegekinder (insbesondere auch von jüngeren Kindern) kann deren Partizipation angemessen umgesetzt werden, die nicht nur gem. UN-Kinderrechtskonvention ihr Recht ist, sondern auch förderlich für die Entwicklung der Kinder und für die Stabilität des Pflegeverhältnisses ist. Dafür brauchen die Kinder regelmäßigen Kontakt zu einer Fachperson und bei Bedarf direkten und unmittelbaren Zugang zu dieser. Herkunftsfamilien sind bislang strukturell nur an wenigen Orten berücksichtigt, ihr

Einbezug ist zentral für die Stabilität von Pflegeverhältnissen und sollte daher dringend strukturell gefördert werden.

(3) Gleichstellung Verwandtenpflege

Verwandtenpflege ist ein zentraler Pfeiler der Pflegekinderhilfe und generell im System der Kinder- und Jugendhilfe der Schweiz. Die Beziehungen zu den Verwandten können eine wichtige Ressource für die Pflegekinder, die bei ihnen platziert werden darstellen. Verwandtenpflegeverhältnisse sind von besonderen Herausforderungen und Beziehungsdynamiken geprägt. Bisher werden Verwandtenpflegeverhältnisse an vielen Orten der Schweiz sowohl in der Begleitpraxis als auch in Bezug auf die Entschädigung schlechter gestellt als andere Pflegeverhältnisse. Hier gilt es Ungleichheiten zu beseitigen und Fachpersonen für die Arbeit mit dieser Zielgruppe und den besonderen Herausforderungen zu schulen.

(4) Stabilität von Fachkräfteteams und angemessene Übergangsgestaltung, wenn es zu Wechseln von Fachpersonen kommt

Grundlegend für eine gelingende Begleitpraxis ist die Vertrauensbeziehung zwischen Fachpersonen und den beteiligten Personen. Da Vertrauen immer auch eine personale Komponente hat, sind wechselnde Fachpersonen ein neuralgischer Punkt im Hinblick auf gelingende Begleitprozesse. Es gilt gezielt Massnahmen zu schaffen, um Kontinuität zu sichern in der Begleitung durch Fachpersonen, insbesondere durch gute Arbeitsbedingungen für Fachpersonen, die Pflegefamilien begleiten. Sind Wechsel von Fachpersonen nicht vermeidbar, müssen konzeptionell bei den begleitenden Diensten Standards verankert sein wie Übergänge gestaltet und Fallkenntnis zu neuen Fachpersonen transferiert werden kann.

12. *Durch welche Massnahmen kann die **Qualität der Begleitung von Pflegeverhältnissen in der Schweiz nachhaltig verbessert** werden? Was sind die **Voraussetzungen** für die Realisierung der Massnahmen? Gibt es gesetzgeberischen **Anpassungsbedarf**?*

Die Massnahmen lassen sich aus den oben genannten Empfehlungen ableiten.

(1) Qualifikationsstandards für das Personal, das Pflegeverhältnisse begleitet.

Hier können Kantone Anforderungen definieren, sowohl im Hinblick auf die Basisqualifikation der Fachpersonen als auch auf Fortbildungen. Die Definition muss sicherstellen, dass das Personal in der Lage ist, komplexe Fallkonstellationen zu verstehen, Dynamiken wahrzunehmen, Fallkenntnisse angemessen zu dokumentieren und zu reflektieren, Ambivalenzen und Spannungsfelder wahrzunehmen und angemessen in der Praxis zu adressieren. Um diese Voraussetzungen zu erfüllen, braucht es unseres Erachtens eine Basisqualifikation (FH/Uni/HF) in einem einschlägigem Fach (z.B. Sozialpädagogik, Erziehungswissenschaft, Soziale Arbeit, Psychologie), Reflexionsfähigkeit und idealerweise eine Weiterbildung im multiperspektivischem Fallverstehen. Voraussetzung wäre, dass solche Weiterbildungen flächendeckend angeboten werden.

(2) Einbezug aller Beteiligten

Es muss in den Gemeinden und Kantonen sichergestellt werden, dass alle Beteiligten in der Begleitung eine feste Ansprechperson haben. Hier braucht es insbesondere Massnahmen, um sicherzustellen, dass die Herkunftseltern auch einbezogen werden. Um das strukturell zu realisieren, müssen Kantone ihre Gesetzesgrundlagen anpassen und entsprechende Ressourcen zur Verfügung stellen. Um die Kinder besser zu erreichen und ihre Partizipationsrechte zu sichern muss weiter präzisiert werden, wer Ansprechperson für das Kind ist und

welche Rolle in diesem Zusammenhang die in der PAVO benannte Vertrauensperson spielt, die in unserer Untersuchung an keiner Stelle sichtbar geworden ist.

- (3) Die Kooperation zwischen den Beteiligten Fachpersonen muss gefördert werden
Es braucht Zeit und Ressourcen, die es erlauben, dass alle beteiligten Fachpersonen sich regelmässig zum Fall austauschen, um ein gemeinsam gewachsenes Fallverstehen zu kultivieren und Dynamiken in der Fallkonstellation frühzeitig wahrnehmen und ihnen begegnen zu können. In diesem Zusammenhang wäre es wichtig, klar zu klären, wer die Kontakte zu den Bezugspersonen aus dem sozialen, schulischen und beruflichen Umfeld der Pflegekinder pflegt und wie diese organisiert sind.
- (4) Standards in der Organisation des Informationsaustauschs zwischen Fachpersonen, Pflegefamilien und Herkunftsfamilien
Grosse Verunsicherung gibt es bei Pflegeeltern und Fachpersonen bzgl. der Frage, wem welche Informationen zur Verfügung stehen sollten. Ein inadäquater Informationsfluss führt zu Unsicherheiten, Unzufriedenheit und Machtdynamiken, die sich negativ auf das Pflegeverhältnis auswirken können. Hier braucht es Standards (z.B. von Seiten der SODK/ KOKES), die den Beteiligten Sicherheit geben.
- (5) Gleichstellung von Verwandtenpflege
Um die Ressourcen der Verwandtenpflege noch besser nutzbar zu machen und Belastungen für die Beteiligten abzumildern braucht es eine flächendeckende Gleichstellung von Verwandtenpflege im Blick auf Entschädigung und Begleitung. Hier gilt es, Organisationen zu finden, die bereit sind Verwandtenpflege zu fördern und zu begleiten und die kantonalen Vorgaben so weiterzuentwickeln, dass eine finanzielle Gleichstellung gesichert ist. Die Gleichstellung unabhängig von kantonalen Vorgaben würde eine Revision des ZGB, 294, Abs 2 erfordern.

5 Persönliches Fazit des Projektteams und künftiger Bedarf an Forschung und Praxisentwicklung

Das gesamte Projektteam hat die Zusammenarbeit als sprachregionenübergreifendes Team als Bereicherung erlebt, das Zugang zu bisher wenig bekannten Strukturdivergenzen erlaubt hat, und die Möglichkeit gegeben hat, Distanz von den bekannten Systemen, fachlichen Diskursen und Strukturfragen zu nehmen und Fragen aggregiert vergleichend über die verschiedenen Systeme und Diskurszusammenhänge hinweg zu diskutieren und dabei voneinander zu lernen. Der gewählte multiperspektivische Zugang zu den Fallstudien wurde ebenfalls als gewinnbringend erlebt. Durch das multiperspektivische Arbeiten kann anschaulich aufgezeigt werden, wie verschiedene Perspektiven interdependent aufeinander wirken und dass die Praxis der Pflegekinderhilfe mit Komplexität, Ambiguitäten und Differenzen gekonnt umgehen muss, um allen Beteiligten und ihrer Situation gerecht werden zu können (siehe dazu auch die drei für den Herausgebendenband aus dem Projekt vorbereiteten Kapitel).

Die von der Palatin Stiftung organisierte Verlinkung mit Praxis durch Dialogveranstaltungen durch das Projekt hindurch wurde als aufwendig aber hilfreich erlebt, um die generierten Ergebnisse immer wieder zu spiegeln und vor dem Hintergrund der Praxiserfahrungen verschiedener Akteur:innen zu diskutieren. Als ungünstig wurde im Projektteam erlebt, dass nicht systematisch ein fortlaufender Austausch unter den drei Next Generation- Forschungsprojekten eingeplant war, die Projekte überwiegend parallel verliefen und Informationen im ersten Teil der Projektlaufzeit vor allem im Kontext von Dialogveranstaltungen mit der Praxis en passant ausgetauscht wurden. Diese Lücke konnte im Projektverlauf teilweise durch Eigeninitiative und eigene Ressourcen der Forschenden kompensiert werden.

Zukünftig erscheint es uns wichtig, zentrale Bedarfe in Praxis und Forschung zu adressieren. Für die schweizerische Forschung zur Pflegekinderhilfe braucht es mehr vernetzte Forschung und Netzwerksituationen, in denen sich Forschende über ihre Zugänge zur Praxis und die Ergebnisse ihrer Forschung austauschen. Es hat sich gezeigt, dass die Pflegekinderhilfe ein unterbeforschtes Feld in der Schweiz ist. Dies stellt eine Forschungslücke dar, aber auch ein Problem in der Praxis und für die Praxis. Die Praxis existiert bislang überwiegend als selbstreferentielles Feld und es scheint bei aller anerkennungswürdiger Heterogenität der Pflegekinderhilfepraxis geboten, Forschung und Forschungsergebnisse als eine Reflexionsfolie für Weiterentwicklungen in der Praxis bewusster zu nutzen.

Als konkrete mit überschaubarem Aufwand bearbeitbare Praxisentwicklungsfelder gehen folgende beiden Punkte im Besonderen aus unserem Projekt hervor:

(1) Es braucht Möglichkeiten, in denen Fachpersonen weitergebildet werden in der multiperspektivischen Fallarbeit, um Kompetenzen zum Fallverstehen und Ambivalenzsensibilität zu erhöhen. Das empirische Material, das in unserem Forschungsprojekt erhoben wurde, kann als didaktisches Material für solche Fortbildungen weiterentwickelt werden

(2) Der kantonsübergreifende Austausch verschiedener Akteur:innen aus der Pflegekinderhilfe wurde aus der Praxis als bereichernd erlebt und sollte unbedingt fortgesetzt und institutionalisiert werden mit dem Ziel, voneinander zu lernen und idealerweise längerfristig zumindest zentrale Eckpunkte ähnlich zu rahmen. In dieser Hinsicht würde das Vorsehen von systematischen Übersetzungen (de/fr/it) eine bessere Integration der verschiedenen Kantone und Sprachregionen in den Fachdiskurs ermöglichen.

Als Forschungs- und Praxisentwicklungsfelder, die einer vertieften Untersuchung und/oder Begleitung bedürfen bei der Implementation in die Praxis, hat unser Projektteam das Feld der Verwandtenpflege sowie die Thematik der (Zusammen-) Arbeit mit Herkunftsfamilien identifiziert.

Deutlich wurde über das gesamte Projekt ebenfalls, dass es zentral ist, nicht nur Begleitung als solche zur Verfügung zu stellen für Pflegeverhältnisse, sondern vor allem die Begleitung so zu gestalten, dass

die Dimension des Vertrauens, die alle Beteiligten in die begleitenden Fachpersonen haben, wirksam werden kann. Vertrauen als personale Dimension ist vielschichtig. Wie Vertrauen gefördert werden kann, welche Strukturen, Kompetenzen und Eigenschaften es dafür in der Pflegekinderhilfe braucht ist ein weiteres Thema, das es sowohl in Forschung als auch in der Praxisentwicklung weiter zu bearbeiten gilt.

Diese Themen gilt es durch systematische (Grundlagen-)Forschung sowie durch wissenschaftlich begleitete Modell- und Praxisentwicklungsprojekte zu bearbeiten.

Genutzte forschungsmethodische Literatur

- Barbeiro, A., Spini, D. (2017). Calendar interviewing: A mixed methods device for a biographical approach to migration. *Qualitative Research in Psychology*, 14(1), 81-107.
- Braun, V. & Clarke, V. (2006). Using Thematic Analysis in Psychology. *Qualitative Research in Psychology* 3 (2): 77–101. <https://doi.org/10.1191/1478088706qp063oa>.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lenz, K. (1986). *Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen*. Frankfurt/Main: Campus-Verl. (Campus Forschung, 475).
- Morselli, D., Dasoki, N., Gabriel, R., Gauthier, J.-A., Henke, J., & Le Goff, J.-M. (2016). Using Life History Calendars to Survey Vulnerability. In M. Oris, C. Roberts, D. Joye, & M. Ernst Stähli (Éds.), *Surveying Human Vulnerabilities across the Life Course* (p. 179-201). Springer International Publishing.
- Morrow, V., Richards, M. (1996). The Ethics of Social Research with Children: An Overview. *Children & Society*, 10(2), 90-105.
- Ossipow, L. (2014). La restitution : Contre-don, contre-enquête, contre-chant. In M. Charmillot, C. Dayer, & M.-N. Schurmans (Éds.), *La restitution des savoirs : Un impensé des sciences sociales ?* (p. 153-170). L'Harmattan.
- Patton, M. Q. (2002). *Qualitative research and evaluation methods*. Sage Publication.
- Reimer, D. (2017). *Normalitätskonstruktionen in Biografien ehemaliger Pflegekinder*. Beltz Juventa.
- Truc, G. (2005). Une désillusion narrative? De Bourdieu à Ricœur en sociologie. *Tracés. Revue de Sciences humaines*, 8, pp. 47-67.
- Vogl, S. (2015). *Interviews mit Kindern führen: Eine praxisorientierte Einführung*. Beltz Juventa.
- Widmer, E. D., Aeby, G., & Sapin, M. (2013). Collecting family network data. *International Review of Sociology*, 23(1), 27-46.

Im Literaturreview (Workpackage 1) genutzte Literatur

- Abrahamse, S., Gardeniers, M. & Werner, C. (2019). *Waarom stoppen pleegouders? Onderzoek naar omstandigheden, begeleiding en hoe pleegouders behouden kunnen worden*. 2019 Nederlands Jeugdinstituut, Nederlandse Vereniging voor Pleeggezinnen, Jeugdzorg Nederland. Online: [Waarom stoppen pleegouders? \(nji.nl\)](http://www.nji.nl)
- Aeby, G. & Berthod, M.-A. (2011). Entrer et sortir des institution = Institutionen: Ein- und Austritte. Tsantsa. *Revue de la société suisse d'ethnologie*, 16 pp. 6-17.
- Aeby, G., & Ossipow, L. (2022). Être parents à part entière ? Parentalité, parenté et reconnaissance en familles d'accueil. *Recherches familiales*. 19(1), pp. 57-68.
- Amorós, P., & Fuertes, J. (2000). El acogimiento familiar. In P. Amorós & P. Ayerbe (Éds.), *Intervención educativa en inadaptación social* (Madrid: Síntesis educación, p. 141-166).
- Andersson, G. (2001). The motives of foster parents, their family and work circumstances. *British Journal of Social Work*, 31(2), pp. 235-248.
- Arnold, C., Huwiler, K., Raulf, B., Tanner, H., Wicki, T. (2008). *Pflegefamilien- und Heimplatzierungen. Eine empirische Studie über den Hilfeprozess und die Partizipation von Eltern und Kindern*, Zürich.
- Bachmann, L., Gaberel, P.-E. & Modak, M. (2016). *Parentalité : perspectives critiques*, Lausanne, Editions EESP.
- Barry, L.S. (2008). *La parenté*, Paris, Gallimard.

- Baum, A. C., Crase, S. J. & Crase, K. L. (2001). Influences on the Decision to Become or Not Become a Foster Parent. *Family Relations*, 50(1), pp. 202–213.
- Bellani, S., & Knecht Krüger, B. (2014). Nachhaltigkeit von Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen sicherstellen. Das Projekt Nachbetreuung. *Revue Suisse de Travail Social*, 16, 110–124.
- Berlin, M., Vinnerljung, B., & Hjern, A. (2011). School performance in primary school and psychosocial problems in young adulthood among care leavers from long term foster care. *Children and Youth Services Review*, 33(12), 2489–2497.
- Berridge, D. (1997). « *Foster Care : A Research Review* ». London : The Stationery Office.
- Bianco, J.-L., & Lamy, P. (1980). L'aide à l'enfance demain, contribution à une politique de réduction des inégalités. Paris : Ministère de la Santé et de la Sécurité sociale.
- Biesel, K. & Schär C. (2022). Familie. Zwischen Elternrechten und Kindeswohl. In: Anja Schierbaum and Jutta Ecarius (Eds), *Handbuch Familie : Erziehung, Bildung und pädagogische Arbeitsfelder* [online]. Wiesbaden: Springer VS. p. 561–579.
- Blandow, J. (1972). Rollendiskrepanzen in der Pflegefamilie. Analyse einer sozialpädagogischen Institution. Univ., Diss.--Hamburg, 1972. München: Juventa-Verl. (Juventa-Materialien, 7).
- Blandow, J. (2004). Pflegekinder und ihre Familien. Geschichte, Situation und Perspektiven des Pflegekinderwesens. Weinheim, München: Juventa-Verl. (Basistexte Erziehungshilfen).
- Blythe, S. L., Halcomb, E. J., Wilkes, L., Jackson, D. (2012). Perceptions of Long-Term Female Foster-Carers: I'm Not a Carer, I'm a Mother. *British Journal of Social Work*, pp.1–17.
- Boddy J., Canali C., Danielsen I., Flett M., Garbers S., Ghate D., Hauari H., Milova H., Statham J., Smith M. & Wigfall S. (2009) International perspectives on parenting support: Non-English language sources. Thomas Coram Research Unit, Institute of Education, University of London.
- Boddy, J., Statham, J., Danielsen, I., Geurts, E., Join-Lambert, H. & Euillet, S. (2013) Beyond Contact Work with families of children placed away from home in four Euro-pean countries Full Report. University of Sussex. Online: file.php (sussex.ac.uk)
- Bombach, C. & Reimer, D. (2020). Kinderperspektiven auf Abbruchprozesse in der Pflegekinderhilfe Chancen und Belastungen, Bewältigungsstrategien und Handlungsbedarfe für die Praxis. In: Stohler, R., Gabriel, T. (Hrsg.) (2020) *Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 138-169.
- Brown, D. & Bednar, L (2006). Foster parent perceptions of placement breakdown, *Children and Youth Services Review*, 28 (12), pp. 1497-1511.
- Buehler, C., Rhodes, K., Orme, J., Cuddeback, G (2006). The potential for successful family foster care: Conceptualizing competency domains for foster parents, *Child Welfare*, 85 (3), pp. 523-558.
- Cadoret, A. (1995). Parenté plurielle : anthropologie du placement familial, Paris, l'Harmattan,.
- Carsten, J. (1995). The substance of kinship and the heat of the hearth : feeding, personhood and relatedness among Malays in Pulau Langkawi. *American ethnologist : the journal of the American Ethnological Society* 223–327.
- Chapon, N. (2014). Parentalité d'accueil et relations affectives, Aix-en-Provence, Presses universitaires de Provence.
- Chapon, N., Neyrand, G., Siffrein-Blanc, C. (2018). Les liens affectifs en famille d'accueil, Toulouse, ERES.
- Chipungu, S., Bent-Goodley, T (2004). Meeting the challenges of contemporary foster care, *The Future of Children*, pp. 75-93.
- Coakley, T. M., Cuddeback, G., Buehler, C., Cox, M. E. (2007). Kinship foster parents' perceptions of factors that promote or inhibit successful fostering. *Children and Youth Services Review*, 29(1), pp. 92-109.

- Cooley, M.E., Petren, R.E. (2011). Foster parent perceptions of competency: Implications for foster parent training. *Children and Youth Services Review* 33, 1968–1974.
- Courtney, M. E., & Dworsky, A. (2006). Early outcomes for young adults transitioning from out-of-home care in the USA. *Child & Family Social Work*, 11, 209–219.
- Crost, M., Donati, P., & Dumaret, A.-C. (2009). Sortie d'un placement à long terme et modes d'accès à l'indépendance. *La Revue Internationale de L'éducation Familiale*, 2(26), 15–34.
- Déchaux, J.-H. (2009). Travail parental et parenté: parlons-nous de la même chose ? *Informations sociales* 35–45.
- López, M., del Valle, J (2016). Foster carer experience in Spain: Analysis of the vulnerabilities of a permanent model, *Psicothema*, 28 (2), pp. 122-129.
- Deborde, A.-S., C. Danner Touati, L. Herrero, A. Touati (2016). « Lien entre attachement et estime de soi chez des adolescents placés en famille d'accueil ou en institution: contribution respective de la mère biologique et de la figure d'attachement secondaire ». *L'Année psychologique*, vol. 116, no 3, p. 391-418.
- Denecheau, B. (2015). « La rationalisation des possibles : le placement extra-familial et l'orientation au moindre risque », dans JACQUES M.-H. (dir.), *Les transitions scolaires. Paliers, orientations, parcours*, Rennes, PUR, p. 323-333.
- Denecheau, B. (2011). Children in residential care and school engagement or school dropout': what makes the difference in terms of policies and practices in England and France? *Emotional and Behavioural Difficulties*, Vol. 16, No. 3, 277–287.
- Denecheau, B. Blaya, C. (2014). Les attentes des éducateurs sur la scolarité des enfants placés en France et en Angleterre. Une estimation des possibles a minima. *Les Sciences de L'éducation. Pour l'ère nouvelle*. 2014. Vol. 47, n° 4, pp. 65-87.
- Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (1987). *Handbuch Beratung im Pflegekinderbereich*. Deutsches Jugendinstitut. München: DJI.
- Dittmann, A. & Reimer, D. (2020). Die Fallgeschichte als Zugang zum sozialpädagogischen Verstehen von Abbruchprozessen in der Pflegekinderhilfe. In: Stohler, R., Gabriel, T. (Hrsg.) (2020) *Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 50-77.
- Dorsey, S., Farmer, E., Barth, R., Greene, K., Reid, J., Landsverk, J (2008). Current status and evidence base of training for foster and treatment foster parents, *Children and Youth Services Review*, 30 (12), pp. 1403-1416.
- Droz-Sauthier, G., Aeby, G., Cottier, M., Schoch, A., Biesel, K., Müller, B., Schnurr, S., Seglias, L. (under Druck) : "Droits des enfants et des parents dans les procédures des APEA de 1912 à aujourd'hui : promesses, réalisations et améliorations", in: Häfeli, Christoph/Lengwiler, Martin/Vogel Campanello, Margot (Eds): *Diskurse, Normen und Praktiken im zeitlichen Wandel*, Themenband 1, Schwabe: Basel/Berlin.
- Durning, P. (1995). *Education familiale : Acteurs, processus et enjeux*, Paris, Presses Universitaires de France.
- Ehlke, C. (2020). *Care Leaver aus Pflegefamilien*. Weinheim: Beltz Juventa
- Elias, N. (1978). *What is sociology?* New York: Columbia University Press.
- Euillet, S., & Faisca, É. (2019). Ce que pensent les professionnels de la participation des enfants en famille d'accueil. *Le Sociographe*, 68(4), s53-s66.
- Faltermeier, J. (1999). *Verwirkte Elternschaft. Fremdunterbringung - Herkunftseltern - neue Handlungsansätze*. Münster: Votum-Verl.
- Fees, B., Stockdale, D., Crase S., Riggins-Caspers, K., Yates, A., Lekies, K., Gillis-Arnold, R. (1998). Satisfaction with foster parenting - assessment after one year of training. *Children and Youth Services Review*, 20, pp. 347-363.
- Fine, A. (1994). *Parrains, marraines : la parenté spirituelle en Europe*, Paris, Fayard.

- Fisher, T., Gibbs, I., Sinclair, I., & Wilson, K. (2000). Sharing the Care : The Qualities Sought of Social Workers by Foster Carers. *Child & Family Social Work*, 5 (3), pp. 225-233.
- Foeltz, F. (2021). Kinder mit Behinderungen in der Pflegekinderhilfe. Perspektiven und Herausforderungen Sozialer Elternschaft. Weinheim: Beltz Juventa.
- Frechon, I., & Dumaret, A.-C. (2008). Bilan critique de 50 ans d'études sur le devenir des enfants placés. *Neuropsychiatrie de l'Enfance et de l'Adolescence*, 56, 135–147.
- Frechon, I. & et Nicolas R. (2013) « Les trajectoires de prise en charge par l'Aide sociale à l'enfance de jeunes ayant vécu un placement ». *Revue française des affaires sociales*, no 1, p. 122-43.
- Funcke, D. & Hildenbrand, B. (2009). Unkonventionelle Familien in Beratung und Therapie. 1. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Verl. (Familientherapie und -forschung).
- Gabriel, T. & Stohler, R. (Hrsg.) (2020) Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter. Perspektiven und Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa.
- Gassmann, Y. (2010a). Pflegeeltern und ihre Pflegekinder. Empirische Analysen von Entwicklungsverläufen und Ressourcen im Beziehungsgeflecht. Münster [u.a.]: Waxmann (Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie, 77).
- Gassmann, Y. (2010b). Entwicklungsverläufe und Kontinuität in der Pflegekinderhilfe. Vortrag an der Universität Siegen, 10.06.2010.
- Gassmann, Y. (2018): Verletzbar durch Elternschaft. Balanceleistungen von Eltern mit erworbener Elternschaft – Ein Beitrag zur Sozialpädagogischen Familienforschung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Gehres, W. & Hildenbrand, B. (2008). Identitätsbildung und Lebensverläufe bei Pflegekindern. 1. Aufl. s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV).
- Geiger, J.M., Hayes, M.J., Lietz, C. (2013). Should I stay or should I go? A mixed methods study examining the factors influencing foster parents' decisions to continue or discontinue providing foster care. *Children and Youth Services Review* 35, 1356–1365.
- Germain, J. et al. (2000). Un enfant entre deux familles. Edition Beliveau
- Gilbertson, R., Barber, J (2003). Breakdown of foster care placement: carer perspectives and system factors, *Australian Social Work*, 56 (4), pp. 329-340.
- Goyette, M. (2006). Préparation à la vie autonome et l'insertion socioprofessionnelle des jeunes pris en charge par l'Etat : quelles interventions ? *Sociétés et Jeunesses En Difficulté*.
- Goyette, M. (2011). Dynamiques relationnelles dans les transitions à la vie adulte de jeunes en difficulté. In M. Goyette, A. Pontbriand, & C. Bellot, *Les transitions à la vie adulte des jeunes en difficulté: concepts, figures et pratiques*, p.57-72. Québec: Presse de l'université de Québec.
- Goyette, M., & Frechon, I. (2013). Comprendre le devenir des jeunes placés : la nécessité d'une observation longitudinale et représentative tenant compte des contextes socio-culturel et politique. *Revue Française Des Affaires Sociales*, 1(1-2), 164–180.
- Grimm, B. (2003). Foster parent training: what the CFS reviews do and don't tell us. *Youth Law News*, 24, pp.3–29.
- Han, R., Owen, C., Lieneman, C., McNeil, C (2020). "Fostering" Effective Foster Parent Training Programs : Parent-Child Interaction Therapy Adaptations for the Child Welfare Setting, *The Open Family Studies Journal*, 12, pp. 10-17.
- Hegar, R. L., & Rosenthal, J. A. (2011). Foster children placed with or separated from siblings: Outcomes based on a national sample. *Children and Youth Services Review*, 33, 1245–1253.
- Helming, E. (2011). Die Familie als Gestaltungsleistung. In: Heinz Kindler, Elisabeth Helming, Thomas Meysen und Karin Jurczyk (Hg.): *Handbuch Pflegekinderhilfe*. München: DJI Dt. Jugendinst, S. 226–261.

- Hofer-Temmel, C. & Rothdeutsch-Granzer, C. (2019). Selbst sicher sein. Eine Grounded-Theory-Studie zu Besuchskontakten in Pflegeverhältnissen basierend auf der Sichtweise von Kindern und ihren Familien. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hoffmann-Riem, C. (1984): Das adoptierte Kind. Familienleben mit doppelter Elternschaft. München: Fink (Übergänge, 8).
- Honneth, A. (2000). La lutte pour la reconnaissance. Paris: Editions du Cerf.
- Hübsch, F., Schäfer, M., Thole, W. (2014). Pädagogischer Alltag und biografische Werdegänge. Erziehungsstellen und pädagogische Hausgemeinschaften im Blick. Wiesbaden: Springer VS.
- Hünersdorf, B. & Studer, T. (2011). Pflegefamilien zwischen öffentlicher und privater Erziehung. Eine Form professioneller Liebe? In: Elmar Drieschner und Detlef Gaus (Hg.): Liebe in Zeiten pädagogischer Professionalisierung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden, S. 209–235.
- Jackson, S., & Cameron, C. (2012). Leaving care: Looking ahead and aiming higher. *Children and Youth Services Review*, 34(6), 1107–1114.
- Jahnukainen, M. T. (2007). High-risk youth transitions to adulthood: A longitudinal view of youth leaving the residential education in Finland. *Children and Youth Services Review*, 29, 637–654.
- Jespersen, A. (2011). Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern. Analyse eines Pflegeeltern-Onlineforums. 1. Aufl. Siegen: ZPE (ZPE-Schriftenreihe / Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen, 29).
- Join-Lambert H. (2016). Vie quotidienne, identités et autonomie dans les interventions socio-éducatives. L'identité des jeunes, des parents, des professionnel-le-s : de l'expérience quotidienne au développement de l'autonomie. Notes synthèse en vue de l'habilitation à diriger des recherches. Lille : Université des sciences et technologies de Lille 1. Ecole doctorale Sciences de l'Homme et de la Société. Laboratoire CLERSE UMR 8019.
- Join-Lambert, H. (2010). La famille d'accueil et l'enfant : Recherches sur les dimensions culturelles, institutionnelles et relationnelles du placement familial. Paris : Editions L'Harmattan.
- Jones Harden, B (2014). Safety and Stability for Foster Children: A Developmental Perspective, *The Future of Children*, 14(1), p. 31-47.
- Jud, A. – Knüsel, R. (2019). Structure and Challenges of Child Protection in Switzerland. In *National Systems of Child Protection: Understanding the International Variability and Context for Developing Policy and Practice*. Edited by Lisa Merkel-Holguin, John D. Fluke and Richard D. Krugman. Child Maltreatment. Cham: Springer International Publishing, pp. 207–27.
- Kaiser B. (2022). Le placement « time-Out » d'adolescents en famille d'accueil Caritas. 37.
- Kirton, D. (2007). Step Forward? Step Back? – The professionalisation of fostering. *Social Work and Social Sciences Review* 13, 6–24.
- Kjeldsen, C.C. & Kjeldsen, M.B. (2010). When Family Becomes the Job: Fostering Practice in Denmark. *Adoption & Fostering* 34, 52–64.
- Kötter, S. (1997). Besuchskontakte in Pflegefamilien. Das Beziehungsdreieck "Pflegeeltern-Pflegekind-Herkunftseltern". Univ., Diss.--Ulm, 1994. 2., veränd. Aufl. Regensburg: Roderer (Theorie und Forschung, 501).
- Kuhls, A. (2018). Ambivalenzen in der Beratung von Pflegeeltern. Diss. Univ. Hildesheim. Online verfügbar: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-9061>, zuletzt geprüft 14.01.2021.
- Landsverk, J. & Garland, A. (1999). « Foster care and pathways to mental health services. In: *The Foster Care Crisis: Translating Research into Practice and Policy* », pp. 193–210. (University of Nebraska Press, Lincoln, NE).
- Lattschar, B. & Wiemann, I. (2013). Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit. Weinheim: Beltz Juventa, 4. Auflage.

- Lehmann, A. (2017). Mütterliches Rollenverhalten und das Erleben leiblicher Kinder in der Übergangspflege, Siegen: [ZPE-Schriftenreihe Nr. 45, 2017].
- López, M. L., & del Valle, J. F. (2016). Foster carer experience in Spain : Analysis of the vulnerabilities of a permanent model. *Psicothema*, 28(2), 122-129.
- Lüscher, K. (2013). Das Ambivalente erkunden. In: *Familiendynamik* 38(3): 238-247.
- Lüscher, K. (2016). Sozialisation und Ambivalenzen. Bausteine eines Vademekums. In: *ZSE* 36/2016(2), 116-138.
- MacGregor, T. A., Rodger, S., Cummings, A. L., & Leschied, A. W. (2016). The needs of foster parents: A qualitative study of motivation, support and retention. *Qualitative Social Work*, 5(3), pp. 351-368.
- Marmann, A. (2005). Kleine Pädagogen: eine Untersuchung über "Leibliche Kinder" in familiären Settings öffentlicher Ersatzerziehung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Internationale Ges. f. erzieherische Hilfen (Erziehungshilfe-Dokumentationen, 26).
- Moch, M. (2010). Beratung in Erziehungsstellen. Eine qualitative Untersuchung zu Beratungserfahrungen von MitarbeiterInnen in professionellen Erziehungsfamilien. Stuttgart. Online verfügbar unter <https://www.socialnet.de/materialien/attach/105.pdf>, zuletzt geprüft am 23.12.2015.
- Müller, B., Schoch, A., Seglias, L., Schnurr, S., Aeby, G., Biesel, K., Cottier, M., & Droz-Sauthier, G. (im Druck): « Partizipation von Kindern in Kinderschutzverfahren früher und heute: Erkenntnisse aus interdisziplinärer Sicht », in: René Knüsel, Alexander Grob, Véronique Mottier (Eds): « Effects on those affected and social consequences », Themenband 3, Schwabe: Basel/Berlin.
- Munson, M. R., & McMillen, C. J. (2008). Nonkin Natural Mentors in the Lives of Older Youths in Foster Care. *The Journal of Behavioral Health Services & Research*, 35(4), 454–468.
- Nestmann, F. (Hg.) (2008). Kindernetzwerke. Soziale Beziehungen und soziale Unterstützung in Familie, Pflegefamilie und Heim. Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie. Tübingen: Dgvt-Verl. (Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung, 17).
- Neyrand, G. (2005). La parentalité d'accueil. *Dialogue* 167, 7–16.
- Niederberger, J. M. & Bühler-Niederberger, D. (1988). Formenvielfalt in der Fremderziehung. Zwischen Anlehnung und Konstruktion. Stuttgart: Enke (Enke-Sozialwissenschaften).
- Nienstedt, M. & Westermann, A. (1989). Pflegekinder. Psychologische Beiträge zur Sozialisation von Kindern in Ersatzfamilien. Münster: Votum.
- Nienstedt, M. & Westermann, A. (2011). Pflegekinder und ihre Entwicklungschancen nach frühen traumatischen Erfahrungen. [3. Auflage], völlig überarbeitete Neuauflage. Stuttgart: Klett-Cotta (Fachbuch).
- Oswald, S. H., Fegert, J. & Goldbeck, L. (2010). Traumafolgestörungen bei Pflegekindern nach Misshandlung und Vernachlässigung. In: *Verhaltenstherapie* 2010, zuletzt geprüft am 13.01.2016.
- Oswald, S. H., Ernst, C., Goldbeck, L. (2011). Interdisziplinäre Versorgung von Pflegekindern an der Schnittstelle von Jugendhilfe und Gesundheitssystem. Praxismanual. Ulm: Universitätsklinikum Ulm. Online verfügbar unter http://www.uniklinik-ulm.de/fileadmin/Kliniken/Kinder_Jugendpsychiatrie/praxismanual/Praxismanual_Stand_Juni2011.pdf, zuletzt geprüft am 13.01.2016.
- Paugam S., Zoyem J.-P., & Touahria-Gaillard, A. (2010). Le placement durant l'enfance : quelle influence à l'âge adulte ? Rapport Observatoire national de l'enfance en danger, France.
- Paxman, M., Tully, L., Burke, S., & Watson, J. (2014). Pathways of Care : Longitudinal study on children and young people in out-of-home care in New South Wales. *Family Matters*, (94), 15–28.
- Petri, C., Radix, K. & Wolf, K. (2012). Ressourcen, Belastungen und pädagogisches Handeln in der stationären Betreuung von Geschwisterkindern. München: SOS-Kinderdorf e.V (Materialien / Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V, 14 : Geschwister in der stationären Erziehungshilfe).

- Pierlings, J. (2011). Leuchtturmprojekt Pflegekinderdienste. 1., neue Ausg. Siegen: Universität Gesamthochschule Siegen Zentrum f. Planung u. Evaluation Sozialer Dienste (ZPE-Schriftenreihe, 31).
- Pierlings, J. (2014). Wie erklären sich Pflegekinder ihre Lebensgeschichte? Analyse biografischer Deutungsmuster. Siegen: universi (ZPE-Schriftenreihe / Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen, Nr. 33).
- Potin, E. (2012). Enfants placés, déplacés, replacés : parcours en protection de l'enfance, Pratiques du champ social, Toulouse, Erès.
- Potin, E. (2009). Vivre un parcours de placement. Un champ des possibles pour l'enfant, les parents et la famille d'accueil. Sociétés et jeunesses en difficulté. Revue pluridisciplinaire de recherche, 8.
- Ray, J., & Horner, W. (1990). Correlates of effective therapeutic foster parenting. Residential Treatment for Children and Youth, 7(4), pp. 57-69.
- Refaeli, T., Mangold, K., Zeira, A., & Köngeter, S. (2016). Continuity and Discontinuity in the Transition from Care to Adulthood. British Journal of Social Work, 0, pp. 1-18.
- Reimer, D. (2008). Pflegekinder in verschiedenen Familienkulturen. Belastungen und Entwicklungschancen im Übergang. 1. Aufl. Siegen: ZPE (ZPE-Schriftenreihe / Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen, Nr. 19).
- Reimer, D. (2011). Pflegekinderstimme. Arbeitshilfe zur Qualifizierung von Pflegefamilien. Düsseldorf: PAN Pflege- und Adoptivfamilien NRW e.V.
- Reimer, D. (2017). Normalitätskonstruktionen in Biografien ehemaliger Pflegekinder. Beltz Juventa [zgl. Diss. Univ. Siegen].
- Reimer, D. (2020). Abbruchprozesse: Die Perspektive der Pflegeeltern. In: Stohler, R., Gabriel, T. (Hrsg.) Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter. Weinheim: Beltz Juventa, S. 170-191.
- Reimer, D. (2021). Thematic Discussion Paper: Better Quality in Foster Care in Europe – How can it be achieved]. European Commission Expert Papers. Online: <https://ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=24118&langId=en>
- Reimer, D. (2023). Unplanned Breakdown of Foster Mothering. Biographical Perspectives on Identity Challenges of Foster Mothers. In: Nurse, Lyudmila Moran Lisa Sidiropulu-Janků Kateřina (2023) (Hg.) Biographical Research and the Meanings of Mothering. Life Choices, Identities and Methods. Bristol University press, tbc
- Reimer, D. (2023). Ambivalenzsensibilität als Voraussetzung für eine gute Begleitung von Pflegeverhältnissen. In: Wolf, K. (Hg.) Sozialpädagogische Pflegekinderforschung II. Forschung und Praxisentwicklung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 18-36
- Reimer, D., Lay, S. & Brink, I. (im Erscheinen). Geschwisterkonstellationen in Pflegefamilien – aus der Sicht der Pflegekinder. In: PAN (Hg.) Geschwister in Pflegefamilien [Arbeitstitel]. Düsseldorf.
- Keller, S.; Reimer, D. (2022) Pflegekinderhilfe und Adoption. In: van Rießen, Anne; Bleck, Christian, (Hg.) Handlungsfelder und Adressierungen der Sozialen Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer, S. 57-66.
- Reimer, D., & Join-Lambert, H. (2022). Love, Care and Protection in Foster Care. In: Children & Society, Special Issue: Professional Love. 36(2), S. 266-281
- Reimer, D. & Petri, C. (2017). Wie gut entwickeln sich Pflegekinder? Eine Longitudinalstudie. Siegen: Universi. ZPE Schriftenreihe Nr. 47. Online verfügbar: dokumentix.ub.uni-siegen.de/opus/volltexte/2017/1172/.
- Reimer, D. & Pierlings, J. (2015). Belastungen und Ressourcen im Kontext von Besuchskontakten. In: Wolf, Klaus (Hrsg.) Sozialpädagogische Pflegekinderforschung. Klinkhardt Verlag, S. 245 – 262.
- Reimer, D. & Wolf, K. (2011). Beteiligung von Pflegekindern. In: Heinz Kindler, Elisabeth Helming, Thomas Meysen und Karin Jurczyk (Hg.): Handbuch Pflegekinderhilfe. München: DJI Dt. Jugendinst, S. 499–506.

- Reimer, D. & Wolf, K. (2012). Geschwisterbeziehungen in der Fremdunterbringung - Ressourcen und Belastungen. In: SOS Dialog. Fachmagazin des SOS - Kinderdorf e.V. - Themenheft Geschwister in der stationären Erziehungshilfe, S. 22–27.
- Ristau-Grzebelko, B. (2007). Öffentliche Erziehung im privaten Raum - Professionalisierungsprozesse von Pflegeeltern. Universität Rostock: Dissertation.
- Rodger, S., Cummings, A. & Leschied, A. (2006). Who is caring for our most vulnerable children? The motivation to foster in child welfare. *Child Abuse and Neglect*, 30(10), pp. 1129–42.
- Samuels, G. M. (2008). *A Reason, a Season, or a Lifetime: Relational Permanence Among Young Adults with Foster Care Backgrounds*. Chicago: Chapin Hall Center for Children at the University of Chicago.
- Sanchirico, A., Lau, W., & Russell, S. (1998). Foster Parent Involvement in Service Planning: Does It Increase Job Satisfaction? *Children and Youth Services Review*, 20(4), pp. 325-346.
- Sandmeir, G. (2011). Die Perspektive der Kinder. In: Heinz Kindler, Elisabeth Helming, Thomas Meysen und Karin Jurczyk (Hg.): *Handbuch Pflegekinderhilfe*. München: DJI Dt. Jugendinst, S. 481–499.
- Sauer, S. (2008). Die Zusammenarbeit von Pflegefamilie und Herkunftsfamilie in dauerhaften Pflegeverhältnissen. Widersprüche und Bewältigungsstrategien doppelter Elternschaft. Opladen [u.a.]: Budrich (Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, 5).
- Schäfer, D. (2011). "Darum machen wir das ...". Pflegeeltern von Kindern mit Behinderung ; Deutungsmuster und Bewältigungsstrategien. 1. Aufl. Siege: ZPE (ZPE-Schriftenreihe / Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen, 28).
- Schäfer, D., Petri, C. & Pierlings, J. (2015). Nach Hause ? Rückkehrprozesse von Pflegekindern in ihre Herkunftsfamilie. Siegen: universi (ZPE-Schriftenreihe / Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen, 41).
- Schoch A. & Aeby G. (2022). Ambivalence in Child Protection Proceedings: Parents' Views on Their Interactions with Child Protection Authorities. *Social Sciences*. 11(8):329.
- Schoch, A., Aeby, G., Müller, B., Cottier, M., Seglias, L., Biesel, K., Sauthier, G., & Schnurr, S. (2020). Participation of Children and Parents in the Swiss Child Protection System in the Past and Present : An Interdisciplinary Perspective. *Social Sciences*, 9(8), 1-19.
- Schofield, G., Beek, M., Ward, E. & Biggart L. (2013). Professional foster carer and committed parent: role conflict and role enrichment at the interface between work and family in long-term foster care. In: *Child & Family Social Work*. Volume 18, Issue 1, February 2013, S. 46-56.
- Seiterle, N. (2018). *Aperçu des placements d'enfants en famille d'accueil et en institution 2015-2017, Suisse. Rapport final. PACH Enfants placés et adoptés Suisse*, Zurich.
- Sellenet, C. (2010). « Dis, quand reviendras-tu... ? ». *Le Journal des psychologues* 277, 50–54.
- Sellenet, C. (2015). Parentèle, tiers dignes de confiance et parrains : des solidarités autour de l'enfant en protection de l'enfance. *Informations sociales* 188, 88–95.
- Stein, M. (2012). *Young People Leaving Care : Supporting Pathways to Adulthood*. London: Jessica Kingsley Publishers.
- Stein, M., & Munro, E. R. (Eds.). (2008). *Young people's transitions from care to adulthood: International research and practice*. London: Jessica Kingsley Publishers.
- Stettinger, V. (2019). Les « non-parents ». Ou comment on devient parent d'un enfant absent. *Ethnologie française* N° 174, 407–419.
- Stohler, R. (2005). *Nachuntersuchung Lernstatt Känguruh*. Zürich.
- Strahl, B., Schröer, W., Köngeter, S. & Mangold, K. (2014). The Meaning of Education in Care - a Life Course Perspective. Presentation - 4th September 2014 EUSARF C2014, Copenhagen. Online verfügbar unter www.sfi.dk/Admin/Public/DWSDownload.aspx?File=Files%2fFiler%2fSFI%2fEUSARF2014%2fPresentations%2fEdu2A_MeaningOfEducation.pdf, zuletzt geprüft am 28.12.2015.

- Studer, T. (2017). Öffentlichkeit und Privatheit von Pflegefamilien. Eine hegemoniekritische Analyse eines sozialpädagogischen Spannungsverhältnisses. Diss. Univ. Jena.
- Tanner, H. (1992). Effekte des Massnahmenvollzuges bei besonders erziehungsschwierigen Jugendlichen in der Schweiz. Überblick über Ergebnisse der Längsschnittuntersuchung. Kriminologisches Bulletin, 18(1).
- Thurau, H. & Völker, U. (1996). Erziehungsstellen - professionelle Erziehung in privaten Haushalten; eine Studie über die Leistungsmöglichkeiten der Erziehungsstellen des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen ; mit den Ergebnissen der bundesweiten Umfrage der IGfH-Fachgruppe "Erziehungsstellen". 2. Aufl. Frankfurt/Main: IGfH-Eigenverl.
- Tillard, B. & Mosca, S. (2019). Les travailleurs sociaux et le placement de l'enfant chez un proche. Recherches familiales 16, 25–36.
- Tomikiewicz, S. (1995). « Le maintien du lien : pourquoi ? », in Gabel, M. Lebovici, S. Mazet, P., *Maltraitance, maintien du lien ?* Paris, Fleurus.
- Turbiaux, C., Ramon, V. & Boucher, A. (2010). Accueil familial et professionnalisation. Empan 80, 22–31.
- Vacca, J. S. (2008). Foster children need more help after they reach the age of eighteen. Children and Youth Services. Children and Youth Services Review, 30, 485–492.
- Vanderfaeillie, J., Van Holen, F., De Maeyer, S., Gypen, L. & Belenger, L. (2016). Support Needs and Satisfaction in Foster Care : Differences Between Foster Mothers and Foster Fathers. Journal of Child and Family Studies, 25(5), 1515-1524.
- Vanderfaeillie, J., Goemans, A., Damen, H., Van Holen, F. & Pijnenburg, H. (2018). Foster care placement breakdown in the Netherlands and Flanders: Prevalence, precursors, and associated factors, Child & Family Social Work, 23 (3), pp. 337-345
- Vinnerljung, B., & Sallnäs, M. (2008). Into adulthood: a follow-up study of 718 young people who were placed in out-of-home care during their teens. Child & Family Social Work, 13(2), 144–155.
- Weber, F. (2005). Le sang, le nom, le quotidien : une sociologie de la parenté pratique, Mondes contemporains, La Courneuve, Aux lieux d'être.
- Weiner, A. & Kupermintz, H. (2001). Facing Adulthood Alone: The Long-Term Impact of Family Break-up and Infant Institutions, a Longitudinal Study. British Journal of Social Work 31, 213–234.
- Werner, K. (2019). Leben als Pflegekind. Weinheim: Beltz Juventa.
- Werner, K., Stohler, R. & Brahmman, J. (2019). Pflegekinder im Übergang in die Selbständigkeit. Jugendhilfe. 57(4), S. 422-428.
- Whenan, R., Oxlad, M., & Lushington, K. (2009). Factors associated with foster carer well-being, satisfaction and intention to continue providing out-of-home care. Children and Youth Services Review, 31(7), pp.752-760.
- Widmer, E. D., Aeby, G. & Sapin, M. (2013). Collecting family network data. International Review of Sociology, 23(1), 27 46.
- Wiesch, S. (2017). Wie geht es den Pflegekindern in Deutschland? Siegen: ZPE Schriftenreihe Nr. 47.
- Wilde, C.-E. (2014). Eltern.Kind.Herausnahme. Zur Erlebensperspektive von Eltern in den Hilfen zur Erziehung. Siegen: universi (ZPE-Schriftenreihe / Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen, Nr. 35).
- Winkler, M. (2019). Über Pädagogik – mit Blick auf familiäre Lebensformen. In: Reimer, Daniela (Hg.) Sozialpädagogische Blicke. Weinheim: Beltz Juventa, S. 147-165.
- Wolf, K. (1999). Machtprozesse in der Heimerziehung. Eine qualitative Studie über ein Setting klassischer Heimerziehung. Techn. Univ., Diss u.d.T.: Wolf, Klaus: Prozesse der Machtbalance in der Heimgruppe--Dresden, 1998. Münster: Votum (Forschung & Praxis in der sozialen Arbeit, Bd. 2). Online verfügbar unter <http://dokumentix.ub.uni-siegen.de/opus/volltexte/2009/382/index.html>.

- Wolf, K. (2007). Die Belastungs-Ressourcen-Balance. In: Elke Kruse (Hg.): Weibliche und männliche Entwürfe des Sozialen. Wohlfahrtsgeschichte im Spiegel der Genderforschung ; [Festschrift für Sabine Hering]. Unter Mitarbeit von Sabine Hering. Opladen: Budrich, S. 281–292.
- Wolf, K. (2012). Professionelles privates Leben? Zur Kolonialisierung des Familienlebens in den Hilfen zur Erziehung. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik (4), S. 395–420.
- Wolf, K. (2015). Theorie zum Leben und zur Entwicklung in Pflegefamilien? In Klaus Wolf (Hg.) (2015): Sozialpädagogische Pflegekinderforschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 289-300.
- Wolf, K. (Hg.) Sozialpädagogische Pflegekinderforschung II. Forschung und Praxisentwicklung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Zatti, B. (2005). Das Pflegekinderwesen in der Schweiz. Analyse, Qualitätsentwicklung und Professionalisierung. Expertenbericht.

